Verlag und Schriftleitung: Wiesbuden, Bahnhofstraffe 33. Annahmestellen der Anzeigen-

Wieshaden, Bahohofstraße 33 Fernsprecher: Sammelnummer 59931, Postscheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt em Main. flonk-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden Bezugspreiss monatlich RM 2. - zurügt. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2. - (einschl 20 Rof. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rof. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweiser täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 51

Donnerstag, den 1. März 1945

Preis 10 Rpf.

gesehen vielleicht von einigen minderwertigen Sub-

jekten, denen wir, wo sie sich zu erkennen geben, kalt und ehne Gnade den Strick um den Hals legen.

Diese Gesinnung gibt uns auch die Kraft, mit allen

manchmal berghoch sich suftürmenden Kriegs-

schwierigkelten immer wieder fertig zu werden. Wie

oft hat der Feind schon geglaubt, uns zu Boden ge-

schlagen zu haben, und wie oft haben wir ihn dann früher oder später wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht! Ist das nicht ein Beweis mehr

dafür, daß alle Krisen zu meistern sind, wenn man

nicht vor ihnen resigniert, sondern mutig und unver-

drossen gegen sie ankämpfi? Wie wütet der feind-

liche Luftterror über unseren Städten und Provinzen.

legt die Häuser der Menschen, Kirchen, Schulen und

Kulturdenkmäler in Schutt und Asche, peinigt unser

Volk bis aufs Blut und aucht seine Heimat in eine

Wüste zu verwandeln! Und was hat der Feind damit erreicht? Nur, daß wir ihn um so inbrünstiger

hassen. Spricht auch nur einer unter uns davon, daß

wir uns deshalb seinem Terror beugen müßten,

gleichgültig welche Folgen das nach sich ziehen

einem amerikanischen Kriegsgericht, weil es auch

im feindbesetzten Geblet nicht davon abzuhalten

war, seinem Vaterland weiter zu dienen. Britische

Zeitungen berichteten, daß es sich selbst im An-

gesicht des nahen Todes wie eine Heldin benommen,

aus ihren Anklägern Angeklagte gemacht, denen es

in helligem Zorn thre Verbrechen an unserer Helmat

ins Gesicht schleuderte, und auf jedes Zureden

immer nur zur Antwort gegeben habe: "Das deutsche Volk wird alles Leid er-tragen und eine neue Welt schaffen!"

Unsere Feinde werden das nicht verstehen; sie

können es gar nicht verstehen, denn sie sind in einer

anderen, bösen Vorstellung und Anschauung zu

Hause als wir. Wir aber wissen alle, deß dieses

Mädchen in unserem Namen sprach, daß hier Ange-

sicht zu Angesicht mit unseren Peinigern nicht ein

bezahlter oder beamteter Vertreter, sondern ein

Kind unseres Volkes für das ganze

Volk das Wort ergriff und dem Feind unseren

eiligen Hall und ihre abgrundtiefe Vernehtung ent-

gegenschleuderte, so daß selbst die abgebrühten

Männer der Feder in London nicht mehr zu bestrei-

ten wagen konnten, daß unsere Sache die bessere und menschlichere sei und daß wir jetat schon auf

der ganzen Linie den moralischen Sieg davonge-

Keine feige Unterwürfigkeit

Ein junges deutsches Mädchen stand kürzlich vor

Der Lebenswille wird den Lorbeer holen!

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zum deutschen Volk - 90 Millionen Menschen treten zum Entscheidungsgang an - Mit geballter Kraft auf hartem Weg dem Sieg entgegen - Der Feind wird uns kennenlernen

sprach am Mittwochabend im großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk. Die Rede hat folgenden

"Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich Ihnen nach einer längeren Zwischenpause wieder einmal einen Ueberblick über die augenblickliche militärische und politische Kriegslage gebe, so geschieht das nicht, weil gerade heute dazu ein besonderer aktueller Anlaß vorläge. Ich verfolge damit vielmehr den Zweck. Ihnen die Dinge des Krieges, die in den letzten Wochen für uns eine so betrübliche Entwicklung genommen haben, in einer Gesamtschau, und zwar aus einer gehörigen Entfernung betrachtet, zur Darstellung zu bringen. In einer so bewegten Zeit, in der sich manchmal in einer Woche Ereignisse abspielen und Veränderungen ergeben, für die die Weltgeschichte normalerweise ein Jahr oder manchmal sogar ein Jahrzehnt brauchen würde. ist es nur allzuleicht möglich, daß die Menschen den Blick für die Größenordnungen verlieren, Ursache mit Wirkung, Wunschträume und Tatsachen, Unglück mit Aussichtslosigkeit und Krise mit Katastrophe verwechseln und damit in einen Irrgarten der seelischen und geistigen Verwirrung hineingeraten, aus dem sie dann keinen Ausweg mehr zu finden vermögen. Wenn ein um sein Leben kämpfendes Volk auch nur für eine kurze Zeitspanne in diesen verhängnisvollen Fehler verfällt, so ist das schlimmer als eine verlorene Schlacht. Es muß deshalb eine der Hauptaufgaben seiner politischen Führung sein, ihm das Auge nicht nur für die Tatsachen, sondern auch für seine Möglichkeiten und Chancen zu schärfen und es damit immun zu machen gegen moralische Anfälligkeiten und Ankränkelungen, die in einer so schlimmen Zeit wie der heutigen zwar erklärlich erscheinen könnten, trotzdem aber äußerst schädlich für die siegreiche Fortsetzung dieses geschlichtlich größten Kampfes um Leben, Glück und Zukunft un-

Die Lage ist gespannt

Die allgemeine Kriegslage hat, rein militärisch geschen, um damit zu beginnen, durch die erfolg-reiche Sowjetoffensive aus dem Baranow-Brückenkopf eine jähe Veränderung erfahren und zwar zu unseren Ungunsten. Es ist den bolschewistischen Stoßarmeen, die die sowjetische Kriegführung an diesem Punkt in einer erdrückenden Uebermacht versammelt hatte, nach schwersten, blutigsten und verlustreichsten Kämpfen gelungen, tief, tief in den deutschen Ostraum vorzudringen und damit für uns Situation zu schaffen, die ausgesprochen bedrückend ist. Ich brauche darüber kaum noch Worte zu verlieren. Jeder von uns weiß das längst und der tägliche OKW.-Bericht sowie unsere Zeitungen machen daraus kein Hehl mehr. Unsere Lage hat sich damit auf das stürkste angespannt, aber sie ist nicht im mindesten etwa ohne Aussicht geworden. Wir befinden uns gegenwärtig in einer militärlschen Krise, die in vielerlei Beziehung derjenigen ähnelt, die die Sowjetunion ihrerseits im Spätherbst 1941 bei der drohenden Umklammerung Moskaus und der Umschließung Leningrads verzeichnete, aber erfolgreich meisterte. Auch damals sah die ganze Welt ihre Sache für verloren an, mit Ausnahme der Sowjetführung selbst. Jedermann wird sich erinnern, daß England im Spätsommer 1940, als unsere Armeen drohend an der Atlantikküste standen und die deutsche Luft- und U-Bootwaffe das britische Rustungspotential und Sectransportwe trümmerten, eine ähnliche Krise durchkustehen hatte, aber schließlich doch, wenn auch nach jahrelangen Anstrengungen, überwand. Wir brauchen also nicht allzu tief in die geschichtliche Vergangenheit hineinzugreifen, um anderswo parallele Erscheinungen zur heutigen Lage des Reiches zu finden. Schon der bisherige Verlauf dieses Krieges weist deren einige mit nicht zu widerlegender Ueberzeugungskraft auf.

Niemals Auflösung des Reiches

Um es kurz zu machen, können wir also die Fest-stellung treffen, daß das Mißgeschick und Unglück, das über uns hereingebrochen ist, zwar sehr schmerzhaft ist, aber keineswegs etwa die Preisgabe unseres Sieges und damit die Auflösung des Reiches und die biologische Auflösung des deutschen Volkes bedeutet. So schnell schießen die Preußen nicht, oder für diesen Fall treffender gesagt, hören die Deutschen nicht mit Schieffen auf. Wir haben im Osten eine neue Verteidigungslinie aufgebaut, die sowohl für die aktuellen Zwecke wie auch für kommende Operationen nur improvisatorischen Charakter trägt. Es ist klar, daß wir uns die Gebiete, die wir verloren haben, zurückholen werden und müssen; wann und wie, darüber kann natürlich heute öffentlich noch nicht gesprochen werden, aber unsere Entschlossenheit dazu ist fest und unerschütterlich. Unsere Feinde jubilieren, wie so oft schon im Verlauf dieses Krieges, zu früh, wenn sie meinen, es sei ihnen gelungen, dem Reich das Rückgrat zu brechen. Der Krieg ist nicht zu Ende, und er wird auf solche Weise überhaupt nicht zu Ende gehen. Ein Neunzigmillionenvolk, das, durch die furchtbaren Beispiele unbeschreiblicher bolschewistischer Greueltaten in seinen vom Feind besetzten Ostgebleten aufs neue belehrt, sein zu erwartendes Schicksal nach einer Erlahmung seiner militärischen oder politischen Widerstandskraft vor Augen hat, wird, wenn es noch einen Funken von Ehre und Lebenswillen in sich verspürt, überhaupt niemais seine Sache aufgeben und die Waffen niederlegen. Es kämpft um sein Dasein, wo sich nur eine Gelegenheit dazu bietet. Wer sollte nach den schon fast sagenhaft anmutenden Leistungen des deutschen Volkes im Verlauf dieses gigantischen Ringens an Kriegsmoral und Tapferkeit an der Front und in der Heimat aus- daß wir uns nicht geschlagen geben, sondern daß

Berlin, 1. März. Reichsminister Dr. Goebbels gerechnet ihm die Kraft und die Entschlossenheit

Der Feind hat uns einen wirkungsvollen Anschauungsunterricht darüber erteilt, was er mit uns anfangen würde, wenn wir versagten. Die Ohren der Welt sind zwar taub gegen die Schmerzensschreie von Millionen gequälter, an Leib und Seele ver-gewaltigter Menschen, die der Bolschewismus im Norden, Osten und Südosten Europas und jetzt auch im Osten unseres eigenen Vaterlandes in seine erbarmungslose Arme genommen hat; aber unsere eigenen Ohren sind darum um so hellhöriger ge-

Jeder Deutsche weiß, daß die Schreckensberichte aus dem Osten, die vielfach so scheußlich sind, daß die Feder sich sträubt, sie wiederzugeben, keine Phantasieprodukte der deutschen Kriegsagitation, sondern schaurige Wahrheit darstellen, die das Blut in den Adern erstarren lißt. Bei uns haben die internationalen Juden und ihre in aller Welt emsig an der Arbeit befindlichen Beschwichtigungsmacher kein Glück mit ihren faulen Erklärungen, das sei alles halb so schlimm oder werde sich doch irgendwie wieder arrangieren lassen.

Wir gehören nicht zu jenen sprichwörtlich be- erfüllt, sondern ebenso auch unser ganzes Volk, abkannten allergrößten Kälbern, die sich ihre Metzger | seiber wählen, wir verteidigen uns gegen einen blutdürstigen und rachesüchtigen Feind mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, und vor allem mit einem Haß, der keine Grenzen kennt. Er wird das bezahlen müssen, was er uns angetan hat. Umsonst haben Tausende von deutschen Frauen nicht geweint und wenigstens um das Leben ihrer wehrlosen Kinder gebettelt, als eine gierige Soldateska aus der Steppe über sie herfiel, sie als Freiwild und weniger als das behandelte, sie einer nicht zu beschreibenden schamlosen körperlichen und seelischen Mißhandlung unterwarf und ihnen dann zum Spott und teuflischen Hohn ihre erschlagenen Säuglinge vor die Füße legte. Das uns Deutschen! Ist einer unter uns, der angesichts dieser Furchtbarkeiten, die sich normalerweise ein menschliches Gehirn nicht einmal ausdenken kann, die aber hier von in Menschengestalt einherwandelnden Scheusalen tausendfach begangen wurden, vor seine nationale Führung hinzutreten wagte mit der Forderung, Schluß zu machen und einem solchen Feinde seinen Willen gegen unser ganzes Volk zu lassen?

Widerstand um jeden Preis!

Ich brauche mich über diese Frage nicht weiter zu verbreiten. Eine solche Vorstellung ist zu absurd, als daß sie einer ernsthaften Widerlegung bedürfte. Wofur halt man uns denn im Feindlager! Handelten wir so, wie man dort von uns erwartet, dann allerdings hätten wir die niedrige Behandlung, die man uns jüngst wieder auf der Konferenz von Jalta angedroht hat, wirklich verdient. Nein! Dagegen gibt es nur Widerstand um jeden Preis, fanatische Kampfentschlossenheit an der Front und in der Heimat, gedeckt durch die leidende, aber am Ende doch triumphierende Gemeinschaft unseres Volkes, an die wir uns heute mit allen Fasern anklammern, weil sie in dieser heillosen Zeit unser einziger Schutz und Halt ist. Wie unsere Väter so oft in unserer Geschichte, so werden auch wir den Sturm der Mongolen gegen das europäische Kernland brechen. Wir werden uns wie sie mit einer fanatischen Wut und einem zähen Haß dagegen verteidigen, daß auch von uns einst die Sage berichten kann, die Toten hätten nach den Tagen der heißen Schlachten in den dunkel drohenden Nächten in den Lüften weitergekämpft. Wir schämen uns unserer Rückschläge in diesem Gigantenringen nicht, Sie waren nur möglich, weil der europäische Westen und die plutokratisch-jüdisch geführten USA, der sowjetischen Soldateska Flankendeckung geben und uns die Hände gefesselt halten, mit denen wir den Bolschewismus auch jetzt noch jederzeit zu Boden schlagen könnten.

Die Plutokratien stehen den Sowjets nicht nach in ihren blutrünstigen Haß- und Racheplänen gegen das Reich und gegen das deutsche Volk. Wie oft sie es auch schon vergeblich versucht haben, unsere Front im Westen durch verlustreichste Frontalangriffe aufzubrechen, sie wollen diesen Versuch noch einmal wiederholen. Es wird die ewige Schande unseres Jahrhunderts bleiben, daß Europa in seiner durch die Bedrohung aus dem Osten hervorgerufenen i sinnung, die heute nicht nur die deutsche Führung

schlimmsten Gefahr von seinen westlichen Ländern schmählich im Stich gelassen wurde, ja, daß diese sich sogar so weit erniedrigten, daß sie den Sturm aus Innerasien noch antrieben und zugleich die letzten Schutzdämme niederzulegen versuchten, an denen er gebrochen werden konnte.

Wir haben allerdings nichts anders erwartet. Das internationale Judentum hat es durch eine jahrelange systematische Zersetzungsarbeit fertiggebracht, die Oeffentlichkeit in diesen Ländern so zu vergiften, daß sie zu eigenem Denken, von eigenen Ent-schlüssen ganz zu schweigen, gar nicht mehr fähig ist. Seht demgegenüber das deutsche Volk! Im Osten verzweifelt bedroht, die Springfluten aus Innerasien einzudämmen und zu brechen, gleichzeitig in der Heimat geschlagen und gepeinigt von einem sadistischen feindlichen Luftterror, im Westen und Süden eine feindliche Angriffsschlacht nach der anderen, wenn auch unter Aufbietung manchmal seiner letzten Kraft, abwehrend, stumm und ohne falsches Pathos dem Gebot einer höheren geschichtlichen Pflicht gehorchend, durch seinen stoischen Heroismus über die Kräfte der Finsternis triumphierend, von fast all seinen europäischen Freunden und Bundesgenossen im Stich gelassen und sich darum um so trotziger und verbissener zum Kampf um sein bedrohtes Lebensrecht stellend, wahrhaftig ein Anblick von ergreifender Größe, demgegenüber auch die Antike nur auf wenige gleichwertige Beispiele

Und wenn wir uns am Ende in unsere Erde festkrallen müßten, wenn wir auch den letzten uns noch verbliebenen Rest von Hab und Gut preiszugeben hätten, wenn der Leiden und Schrecken vorläufig kein Ende abzusehen wäre, wir lassen nicht von unserem gerechten Anspruch an das Leben und an die Freiheit und Zukunft unseres Volkes. Wir wollen lieber sterben, als zu kapitulieren. Diese Ge-

Wenn ich in diesem Falle auch nur für meine Persönlichkeit sprechen will, so weiß ich doch, dall ungezählte Millionen Deutsche, und gerade die, die durch diesen Krieg das größte Leid erfuhren, die Mütter und Kinder auf den Trecks, die Ausgebombten, die, die ihren Sohn oder Bruder oder Vater im Felde verloren, vor allem aber unsere Soldaten an der Front, mir mit einem leidenschaftlichen Ja ihre Zustimmung bekunden, wenn ich sage, daß ich fest und unerschütterlich daran glaube, daß diese unsere Sache am Ende den Sieg davontragen wird, daß, wenn das nicht der Fall wäre, die Göttin der Geschichte nur eine Hure des Geldes und feige Anbeterin der Zahl wäre, daß die Geschichte selbst dann aber auch keine höhere Moral besitze und die Welt, die sie aus den furchtbaren Wehen dieses Krieges hervorgehen ließe, keine Daseinsberechtigung mehr hätte, daß das Leben in ihr schlimmer wäre als die Hölle, daß ich es nicht mehr für wert hielte, gelebt zu werden, weder für mich noch für meine Kinder und für alle, die ich liebte und mit denen ich zo viele reiche Jahre hindurch für ein besseres und edieres Menschendssein gekämpít habe, daß ich ein solches Leben persönlich gerne mit Freuden von mir werfen würde, und lediglich die zu bedauern waren, die es sich selbst unter diesen Umständen noch um den Preis einer feigen Unterwürfigkeit erkaufen wollten.

Hat die Geschichte den Menschen je Anlaß gegeben, so über sie zu denken und zu urteilen? Nein. Sie war am Ende immer gerecht, wenn die Völker ihr Gelegenheit gaben, gerecht sein zu dürfen. Sie prüfte die, die sie zum Höchsten berufen wollte, stets auf das harteste und graussmite, um zich dann erst, wenn sie hart am Rande der Verzweiflung standen, gütig zu ihnen hernlederzuneigen und ihnen

Die Stunde der Bewährung ist da!

Wir beschönigen nichts — aber der Sieg wird unser sein

as. Berlin, I. Marz. (Drabtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In einer groß angelegten Rundfunkansprache hat Reichsminister Dr. Goebbels von hoher Warte einen Ueberblick über die gegenwärtige militärische und politische Lage gegeben. Der Minister hat, nichts beschönigt und auch nicht verschwiegen, daß wir weitere Lasten auf uns nehmen müssen. Aber er hat auch keinen Zweifel daran gelassen, daß wir die Krise durchstehen und daß unsere Kampientschlossenheit und unsere fanatische Einsutzbereitschaft schließlich den Sieg davontragen werden. Es ist ja keineswegs so, daß wir allein die Lasten des Krieges empfinden. Auch unsere Gegner haben an diesen Lasten schwer zu tragen. Fünfeinhalf Jahre Krieg gehen an keinem Volk, über welche Quellen und wirtschaftliche Möglichkeiten es auch verfügt, spurlos vorüber. sind aber auch sehr wohl in der Lage, die Lasten für unsere Gegner noch zu erhöhen. Mit erheblichem Unbehagen dürfte man in England die Worte des Ministers vernommen haben, daß sich unser V-Beschuß noch verstärken und auf weitere Teile der Insel erstrecken wird. Auch der Hinweis auf den erneuten Einsatz unserer technisch verbesserten U-Boote dürfte keine sehr angenehmen Gefühle auf der Gegenseite ausgelöst haben. Mußte doch Churchill gerade jetzt in seiner Unterhausrede feststellen, daß die Allijerten angesichts der Anforderungen, die der Zweifrontenkrieg an sie stellt, mehr unter Schiffsmangel leiden denn je. Eine Mitteilung, die, nebenbei bemerkt, in der amerikanischen Oeffentlichkeit, der doch eigentlich auch diese Lage bekannt sein müßte, völlige Ueberraschung hervorgerufen hat. Kurzum, es ist eben doch nicht so, daß wir allein aus vielen Wunden bluten und die Lasten des Krieges verspüren. Es gibt vielerlei Anzeichen dafür, daß auf der Gegenseite - und man hat das drüben zum Teil auch offen bekannt - die Kriegsmüdigkeit groß ist. Das wird im Augenblick durch militärischen Erfolge, die der Gegner, wenn auch unter ungeheuren Opfern, erringen kann, überdeckt, wird aber dann stark in die Erscheinung treten, wenn militärische Rückschläge auf der Gegenseite zu verzeichnen sind.

Im übrigen muß ja auch der Gegner bekennen,

unsere Truppen außerordentlich harten Widerstand leisten und immer wieder zum Gegenangriff an-Wir wissen freilich auch sehr genau, was uns beschieden sein würde, wenn wir schwach werden sollten. Die Haß- und Vernichtungspläne unserer Feinde sprechen eine überaus deutliche Sprache, und das Wüten der Horden Stalins in den von den Sowjets besetzten deutschen Gebieten dürfte auch jenen ganz naiven Gemütern zu denken geben, die sich damit trösten möchten, daß es schon nicht ganz so schlimm kommen würde. Es kann sich aber auch niemand im unklaren darüber sein, daß die Anglo-Amerikaner weder in der Lage noch willens sind, dem verbrecherischen Treiben ihres Bundesgenossen entgegenzutreten. Sie haben sich alle auf der Linie der Haß- und Vernichtungspläne gefunden und sind sich einig in dem Willen, Deutschland zu zerstückeln und das deutsche Volk auszurotten. Selbst aber wenn sie wollten, so könnten die Anglo-Amerikaner gar nicht gegen den Bundesgenossen auftreten, auf den sie angewiesen sind. Nur nicht die Sowjets verärgern, das ist heute die höchste Weisheit der englischen, aber auch der amerikanischen Politik. Heute verbrennt England den Sowjets zuliebe, was es gestern noch anbetete, es verrät den polnischen Bundesgenossen. War doch die ganze letzte Unterhausrede Churchills nichts weiter als der Versuch, diesen Verrat zu be-schönigen. Finnland, Bulgarien und Rumänien, wo die Sowjets gegenwärtig an der Arbeit sind, die Regierung Radescu zu beseitigen, um die Bolsche-wisten weiter voranzubringen, sie alle wissen, was es bedeutet, sich den Sowjets auszuliefern oder auf die Hilfe der Anglo-Amerikaner zu bauen.

Wäre es noch nötig unseren Widerstandswillen zu stärken, so würden wir auch aus diesen Entwicklungen die Lehre ziehen, daß ein Volk, das sich selbst aufgibt, verloren ist. Wir aber sind fester denn je entschlossen, die Lage zu meistern und unter gar keinen Umständen zu kapitulieren. wissen, daß das nicht leicht sein wird, aber wir werden auch die härteste Bewährungsprobe bestehen, bls das Schicksal uns dann mit dem Siege krönen wird, der immer dem zufällt, der sich nicht selbst aufgibt und der tapfer für die große und gerechte Sache kämpft.

USA.-Stützpunkte für später

Genf, I. März. Das hemmungslose Machtstreben des USA.-Imperialismus wird erneut ent-hüllt durch einen Bericht des Washingtoner Mitarbeiters Pearson des "New Daily Mirror". Prasident Vargas hat sich danach damit einverstanden erklären müssen, daß die USA, die strategischen Stützpunkte auf dem brasilianischen Vorsprung gegenüber von Dakar nach dem Krieg behalten können. Aehnliche Verhandlungen seien mit Ecuador wegen der Marinestützpunkte auf Gallapagos gerade vor dem Panama-Kanal im Gange. Der Bericht fügt hinzu, daß diese Plane eine ernsthafte panamerikanische Mißstimmung verursacht hätten.

Nach Moskaus Regieplan

Stockholm, 1. Marz. Die im Anltrage des Kreml in Rumanien in Szene gesetzten Demonstrationen, die die Beseitigung der Regierung Radescu und eine weitere Bolschewisierung des Landes ermöglichen sollen, laufen genau dem Regieplan Moskaus entsprechend ab. Wie die Sowjetagentur TASS aus Bukarest meldet, wurden in der Nacht zum 25. Februar das köntgliche Schloß und das Innenministerium sowie der ganze angrenzende Stadtbezirk von der Gendarmerie abgesperrt. Auch die Post worde von einer starken Abteilung Gendarmerie

die Palme des Sieges zu reichen. Wann und wodurch hat sie uns Grund gegeben anzunehmen, daß sie ihre Gesinnung geündert hätte? Sie ist die gielche geblieben. Zeiten, Völker und Menschen mögen sich verwandeln, sie aber bleibt ewig unwandelbar. Wenn sie uns heute prüft und lange abwägt, wem sie in diesem Völkerringen den letzten Sieg und damit endgültigen Triumph zuerkennen soll, wir dürfen uns nicht darüber beklagen. Ein Friedrich der Zweite muste sieben lange, bittere Jahre um sein und seines Stantes nacktes Leben kümpfen, manchmal unter den nussichtslosesten Bedingungen, und wie oft hat er in bitterem, unverletztem Stolz gegen das Schicksal gehadert, das ihn aber doch nur schlug und peinigte, um ihn am Ende zu den ganz Großen in der Ge-schichte zu erheben und aus dem kleinen, armen und verfolgten Preußen die Kelmzelle des neuen Deutschen Reiches zu machen, das heute, auf jenes einzigen Königs beroischer Leistung fußend, um die geistige Führung unseres Kontinents kämpft.

Die Rückschläge im Osten

Wenn wir heute so handeln wie damals Preußen handelte, dann werden wir am Ende dieses Krieges den gleichen Triumph zu erwarten haben und unter die großen Erscheinungen der Geschichte werden aus diesem weltumspannenden Völkerringen nicht die prahlerischen Kriegführer der Feindseite aufgenommen werden, die mit einer zehnfachen Uebermacht über ein nur auf sich selbst gestelltes Volk herfielen, sondern der Mann, der dieses Volk führte, es immer wieder zu sich emporriß und verhinderte, daß seine Feinde ihr Ziel erreichten und es zu Boden warfen.

Ich weill, daß viele, und nicht die schlechtesten unter uns, mir als Schlußfolgerung dieser Darlegungen die Frage vorlegen wollen, wo sich uns denn in der augenblicklichen gespannten und nach allen Seiten belasteten, um nicht zu sagen überlasteten Lage neue Chancen des Sieges ergeben konnten. Ich will nicht zögern, diese Frage in aller Nüchternheit zu beantworten. Unser Rüstungs- und Ernährungs-potential hat durch unsere Rückschläge Im Osten starke Einbußen erlitten. Das weiß jeder. Diese sind aber nicht so groß, daß wir den Krieg nur noch auf eine begrenzte Dauer fortsetzen könnten. Wir werden mehr haushalten müssen als bisher. Wir stehen vor der Notwendigkeit, unser Kriegsleben noch weiter einzuschränken, unsere Rüstung wesentlich zu vereinfachen und auf entscheidende Schwerpunkte zu verlegen, unser Menschenpotential noch stärker auszuschöpfen, auch in der inneren Führung ein System der Aushilfen zu betreiben und damit in vielem mit improvisatorischen Mitteln das zu erreichen versuchen, was früher Sache einer gründlichen Planung war. Aber das braucht nicht unbedingt schädlich zu sein. Der Luftkrieg beweist immer wieder, was man auf diese Weise erreichen kann. Das geht alles, wie es gehen muß. Wir haben hier eine Geschicklichkeit und Wendigkeit zu zeigen, die zwar an sich nicht unserem eigentlichen Wesen enispricht, aber doch eine seiner wertvollsten Bereicherungen darstellen kann.

Im übrigen gilt es, unsere Vorbereitungen so zu treifen, daß die verlorengegangenen Gebicte möglichst bald wieder von uns zurückerobert werden. Eine Krise wird bestimmt nicht durch Resignation, in den meisten Fällen aber durch Lebenswillen überwunden. Dieser unzersiörbare Lebenswille, der so manchen Kranken schon, wenn er auf der Grenze zwischen Sein und Vergehen stand, über den kritischen Augenblick hinüberrettete, den haben wir heute als Volk zu beweisen.

Garant ist der eiserne Wille

Das muß ein Akt der Selbstkontrolle uns persönlich, aber auch allen Menschen in unserer Reichweite gegenüber werden. Insbesondere soll das zu einer ungeheuren Steigerung unseres nationalen Kraftgefühles und Selbstbewußtseins führen, die gerade in dieser Zeit von einer entscheidenden Bedeutung sein kann und sein wird. Wir gleichen heute dem Morathonläufer, der von den ihm auferlegten 42 Kliometern 33 hinter sich gebracht hat. Er wird sich in diesem Stadium der Dinge niemals in der Verfassung befinden, in der er gestartet ist. Der Schweiß rinnt ihm in Strömen über den ganzen Körper, seine Augen fangen an, zu schwimmen, er fürchtet jeden Augenblick, daß das Herz oder die Lungen versagen werden, ein paarmal schon hat er seine Gegner überholt, aber dann wieder ist er von ihnen überholt worden, die begeisterten Zurufe seiner Freunde am Startplatz sind verstummt, er lauft, ganz auf sich allein gestellt, durch einsame, dürre Strecken, seine Begleiterin ist nur eine unbarmherzig stechende Sonne, die ihm so zusetzt, daß der innere Versucher immer wieder Aussicht auf Erfolg gewinnt mit dem Ratschlag, aufzugeben und die Fahne, unter der er angetreten ist, im Stich zu lassen. Dagegen hilft nur eiserner Wille zum Durchhalten. Jedes Zeichen von Schwäche ermuntert und beeinträchtigt Chancen. Sie sind alle genau so mûde wie er selbst. aber keiner will und soll es zeigen, weil er damit nur seine Sache gefährdet. Er muß weiterlaufen um jeden Preis und auf jede Bedingung, und wenn er auch ohnmächtig als erster durchs Zielband stößt und den Beifall der Menge, die launisch ist wie das Glück, nur noch als fernes Rauschen vernimmt, er ist der Sieger, ihm wird der Lorbeerkranz gereicht, die ausgestandenen körperlichen und seelischen Qualen werden beld vergessen sein, und übrig bleiben Triumph und Erfolg.

Verstärkter Einsatz unserer V-Waffen

Gewiß haben die recht, die mir erwidern, was wir erleiden, sei mit dem überhaupt nicht zu vergleichen. Wir sind ja auch zu einem Krieg ohne Vergleich und Beispiel gezwungen worden. Ich wäre der letzte, der bestreiten wollte, daß beispielsweise der feindliche Lufterror unmenschlich geworden und kaum noch zu ertragen sei. Das stimmt, aber es gibt noch schlimmeres als das, und wir würden es kennenlernen, wenn wir uns dem Vernichtungswillen unserer Feinde beugten. Aber auch sie bekommen von uns Schläge über Schläge. Auch sie halten den ununterbrochenen Einsatz unserer V-Waffen, der sich in nächster Zeit noch wesentlich verstärken wird, für unerträglich. stehen vor einem Wiederaufleben des deutschen U-Bootkrieges, von dessen zu erwartendem Umfans sie sich, nach ihren Aeußerungen zu schließen, vorläufig noch keine rechte Vorstellung machen können. Die felndliche Tonnagelage ist durch die Ausweitung der gegnerlichen Kriegführung bis zum äußersten angespannt, so fedenfalls, daß ein tieferer Einbruch in sie zu verheerenden Folgen für die Chancen des

Kurz und gut: Es steht auf den Höhe- und damit Krisenpunkten eines Krieges immer und überall auf des Messers Schneide. Ein einziges Gramm Erfolg eder Mifferfolg kann dann oft die Waagschalen des Slegen bzw. der Niederinge nach dahln oder dorthin zum Sinken bringen; ein Grund mehr für uns, zu stehen wie die Eichen im Sturmwind, ihm trotzend und, wenn er übermächtig wird, zwar hier und da nachgebend und sich ihm angleichend, aber niemals zu fallen und niemals zu sinken.

Unsere Feinde sind keine Halbgötter. höheren Zahl haben wir unseren höheren Wert entgegenzusetzen. Aber wir müssen das auch tun. Sie werden uns nicht niederwerfen können, wenn wir fest und unerschütterlich entschlossen bleiben, das niemals dulden und eher alles zu ertragen, als unser Leben zu verpfänden und zu verkaufen ohne jede Aussicht, ihm je wieder ein menschenwürdiges Aussehen verleihen zu können.

Steht es denn im Feindlager besser als bei uns? Nein, keineswegs! Die Sowjetunion schätzt ihre Totalverluste selbst auf über 15 Millionen auch sie kann einen solchen Aderlaß nicht ohne die bösesten Folgen für ihre weiteren Kriegschancen hinnehmen. Ihre Soldaten sind, wie aus allen Gefangenenaussagen hervorgeht, denkbar kriegsmüde und werden heute nur noch von der Hoffnung getragen, deß sie kurz vor dem Sieg stehen und lediglich noch eine kleine Wegstrecke bis dahin zurückzulegen haben. Wir also müssen ihnen diesen Weg

lang, sehr lang und verlustreich, so verlustreich ; wie nur möglich machen. Ein militärischer Rückschlag wird sie aus ihren kühnen Träumen jäh erwachen lassen, Auch die stumpfeste Zähigkeit der innerasiatischen Rasse findet irgendwo eine natürliche Begrenzung, und sie ist am Ende doch stets dem trotzigen Selbstbehauptungswillen der germanischen Rasse gewichen, die die im Verlaufe des Kempfes auftauchenden Krisen nicht als billige Gelegenheit zur Resignation, sondern als teuer er-kaufte Gelegenheiten zur Steigerung und Ausweitung ihrer eigenen Kraft ansieht,

Es kann kein Umstand angeführt werden, der darauf hinwiese, daß das in diesem Kriege zum erstenmal nicht der Fall sein sollie, Der Bolschewismus verriehtet zwar in dieser Welt ein wahres Teufelswerk, aber zum Schluß wird Luzifer, der sich schon so eft die Erde unterwerfen wollte, immer wieder in den finsteren Abgrund hinuntergeschleu-

Die Totenberge der USA. in Europa

Es ist wahr, daß die USA, bisher vom Krieg in auch nur die leise Aussicht, selbst im Falle ihres Europa relativ unberührt geblieben sind. Aber Sieges seine Früchte einzuheimsen. Sie würden vom was geht dieser sie schließlich an! Noch rennen ihre Divisionen weiter unter den blutigsten Verlusten gegen unsere Westverteidigung an. Aber wie lange noch? Amerika hat jetzt schon in diesem Kriege mehr als doppelt so hohe Verluste wie im Ersten Weltkrieg zu verzeichnen, und diese werden nicht rückläufig werden, sondern weiterhin steigen. Mag sein, daß der USA.-Präsident Roosevelt Vergnügen an dieser Art von Krieg empfindet, es ist aber die Frage, ob das auch für seine Soldaten zutrifft. Sie haben Elend und Leid durch ganz Europa getragen, und sie müssen uns teuer dafür bezahlen, zu Munderttausenden mit ihrem Leben. Ihr Präsident hat ihnen vorgelogen, wir bedrohten ihre westliche Hemisphäre, und darum häuft er jetzt seine Totenberge in Europa an. Weder er noch sein Volk haben

Bolschewismus genau so aus den Kernländern Europas herausgefegt werden, wie sie aus seinen östlichen und südöstlichen Randgebieten herausgefegt worden sind, Wer von den anglo-amerikanischen Soldaten in diesem sogenannten Dritten Weltkrieg nicht tot auf dem Schlachtfeld blieb, würde nach Hause zurückkehren als Träger einer Weltverzweifelungsstimmung, die die beste Voraussetzung für eine bolschewistische Weltrevolution abgabe. Der Erdball würde in Blut und Tränen ertrinken, und die letzten Menschen würden ihre letzten Seufzer der Erinnerung an uns weihen, die wir das Unglück voraussahen und voraussagten, aber von verbrecherischen kurzsichtigen feindlichen Kriegführungen daran gehindert wurden, es aufzu-

England hat sich selbst verloren gegeben

So sahe die gegenteilige Alternative dieses Schicksalskrieges aus, wenn nämlich unsere Feinde ihr Ziel erreichten. Es verlohnt sich kaum, England in diesem Zusammenhang überhaupt zu erwähnen. Es hat sich seibst verloren gegeben. Jahrzehnte- und jahrhundertelang werden in Zukunft britische Kinder und Enkel dem gegenwärtigen englischen Premierminister ihre Flüche nachsenden, dessen hallent-stellte Augen nicht mehr fähig sind, die echten und unabdingbaren Interessen des britischen Empires zu erkennen, der in blinder Amokläuferel niedersticht, was ihm vor das Messer kommt, und nicht bemerken will und wohl auch nicht mehr bemerken kann, daß unterdes England, wie kürzlich ein maßgebender USA.-Senator sagte, zu einem kleinen Wurmfortsatz Europas geworden ist, von seinen stärkeren Bündnispartnern völlig überspielt und in die Ecke manövriert, seine nationale Kraft einzetzend und verbrauchend für ihre Interessen und im Begriff stehend, zum Schluß auch noch sein Weltreich an sie zu verlieren. Ein amerikanischer Berichterstatter schrieb vor einigen Tagen, England sei kriegsmüde bis auf die Knochen und London augenblicklich die unglücklichste nud verzweifeltste Stadt der Welt. Verständlich angesichts der Tatsache, daß Großbritannien kein Kriegsziel mehr besitzt als höchstens das eine, den Blutdurst seines Premierministers zu stillen, daß dieses Land bei Beendigung des Krieges vor einem Erdrutsch seines sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gefüges stehen wird, daß ihm heute schon seine Dominien weglaufen und die Kanadier nach ihren schweren Blutverlusten im Westen bereits anfangen, Schluß mit dem für sie sinnlos gewordenen Krieg zu machen, indem sie zu Tausenden desertieren und ihr von Gott und allen guten Geistern verlassenes Mutterland seinem eigenen, wohlverdienten Schicksal überantworten.

England wird weiter unsere Städte vernichten. Das schmerzt uns sehr, aber es tötet uns nicht. Wir werden darauf durch einen wesentlich gesteigerten V-Beschuß, der immer größere Teile des britischen Mutterlandes erreichen wird, unsere Antwort geben. Roosevelt aber spielt die Rolle des lachenden Dritten. Die letzten Schiffe der englischen Handelsflotte werden im Laufe der Zeit eine Beute unserer zu neuen Operationen auslaufenden U-Boote werden, und am Ende des Krieges wird dann England, wie es das zwar nicht gewünscht, aber doch gewollt hat, vor den Trümmern seines ehemaligen Reichtums, seiner Macht und seines Glückes stehen. Wir sind ein junges, wachsendes Volk. Wir werden nach dem Sieg mit dem Unglück, das durch den Krieg hervorgerufen wurde, fertig werden. Das englische ist ein zusammenschrumpfendes Volk. Es wird an dieser Aufgabe scheitern. Dann wird Europa seinen Frieden haben, der immer nur von London gestört wurde, einen Frieden, der zwar teuer erkauft wer-

wird. Unser Kontinent wird und muß auf irgendeine Weise seine innere Einigung finden. Das ist nicht mit England gegangen; also mußesgegen England gehen. Man kann nur mitleidig lächeln, wenn britische Zeitungen heute mit lautem Prahlen verkünden, Deutschland werde vor allem von den Engländern bis zum Jahre 2000 besetzt werden. Du heilige Einfalt! Im Jahre 2000 wird England, wenn es so weitermacht, knapp 29 Millionen Einwohner zählen, seine Geheimräte aus dem Foreign Office werden dann wahrscheinlich immer noch Denkschriften entwerfen, wie man Europa und besonders Deutschland zur Demokratie erziehen müsse, und unsere Enkel werden erstaunt fragen, was das sei, Denn die Welt, die sie umgibt, wird klar, sauber, modern, nüchtern, realistisch und abhold jedem falschen Schein sein, in dessen Benutzung als politischem Kampfmittel England immer ein souveräner Meister war. Die Völker Europas mögen nach Polen schauen, um zu lernen, was sie von England zu erwarten haben: Nichts als Phrasen und Fußtritte, wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat.

Nein, diese feindliche Koalition zwischen Bolschewismus und Plutokratie hat unserer kommenden

das Reich. Verbohrtheit aber ist ein schlechter Ratgeber im Frieden und mehr noch im Kriege. fürchten diesen Haß nicht. Er ist uns in so mannigfaltiger Form schon angedroht worden, daß wir dagegen ganzlich abgestumpft sind. Wenn man der Führung des Reiches nach dem erhofften Sieg der Feindseite hochnotpeinliche Verfahren, Untersuchung ihrer angeblichen Verbrechen und Todesstrafe in jeder nur erdenkbaren Form ankündigt, so haben wir dafür nur ein verächtliches Lächeln übrig. Denn erstens werden wir siegen und damit diese Schreibübungen der Feindseite, die nicht das Papier wert sind, das dazu verwandt wird, sowieso hinfällig werden, und zweitens, um auch für unsere Hasser und Feinde beweiskräftig zu argumentieren, selbst wenn sie ihr Ziel erreichten, dann würde das darauf für unser Volk für alle Zukunft entspringende Leid und Unglück so groß sein, daß es für seine Führung in diesem Kampfe nur eine Selbstverständlichkeit sein würde, ihm voranzugehen im ehrenvollen Sterben. Aber das sind nicht die Sorgen, mit denen wir uns heute beschäftigen. Sie gelten ausschließlich der weiteren erfolgreichen Fortsetzung unseres Lebenskampfes bis zu seinem glücklichen und siegreichen

Gewappnet gegen alle Drohungen

Wir wappnen uns gegen diese infernalischen Drohungen mit dem Eisenpanzer unserer Standhaftigkeit, nehmen unsere Waffen nur fester in die Hand, entschlossen, sie zu gebrauchen, wo wir nur können, und mit allem kalten Haß und glühendem Fanatismus, dessen wir fähig sind. Ehrlos der Deutsche, ob Soldat oder Zivilist, ob Mann oder Frau, ob Knabe oder Mädchen, der anders dächte! Man wird ihn landauf, landab mit der Laterne suchen müssen. Nicmais wird man uns bereitfinden, unser eigenes Todesurteil zu unterschreiben und dann resigniert zu warten, bis es vollstreckt wird. Gut, wir werden weiter leiden müssen, aber das Leiden wird dann wenigstens einen Sinn haben. Stolz und trotzig wollen wir es auf uns nehmen, weil es so sein muß, weil es ein Uebergang zur Freude und zum Triumph ist, weil es uns hart und unversöhnlich macht gegen jeden und alles, was uns in unserem Leben bedroht.

Ich brauche nicht auf geschichtliche Beispiele zu verweisen, um unserem Volke die Kraft zu einer solchen Haltung dem Kriege gegenüber zu geben. Es findet sie in seiner eigenen Brust. Es ist heute in seiner Gesamtheit aus jenem Holz geschnitten, aus dem einst Preußen geschaffen wurde, ienes Preußen, das mit seinem Namen der Welt auch einen neuen politischen Begriff, den des Preußentums, schenkte. Es ist jene Gesinnung, die sich durch kein Unglück entmutigen läßt, die einem übermächtig scheinenden Schicksal kühn und trotzig entgegentritt, die vor keiner Gefahr zurückschreckt, sondern sie klar ins Auge faßt und dadurch auch schon die Voraussetzung zu ihrer Ueberwindung schafft. Wo hätte sie eine edlere Verkörperung gefunden als heute in unserem ganzen Volke an der Front und in der Heimat, im Osten, Westen, Norden, Süden und im Herzen des Reiches. Wenn wir früher in unseren glücklichen Zeiten häufiger davon sprachen, daß wir ein friderizianisches Geschlecht seien, nun müssen wir es beweisen. Und tun wir es, dann werden wir wie jenes arme und verlassene Preußen unter seinem einsamen König auch gegen die Uebermacht unserer Feinde bestehen, und es wird einst ein Hohenfried-Welt nichts mehr zu sagen, Ihr Kitt heißt Haß gegen berg kommen, an dem wir der gegnerischen Koalition,

Churchills verlogene Verteidigungsrede

Die peinliche polnische Frage - Ein Verräter steht vor seinem betrogenen Volk

as. Berlin, 1. März. (Drahtbericht unserer Berliner | der Bericht über die Besprechungen in Alexandria, Schriftleitung). Die Rede, mit der Churchill am Dienstag das Unterhaus beglückte, hat wenig Neues gebracht. Sie verriet aber deutlich, das schlechte Gewisson des britischen Premiers, der seinen Verrat am polnischen Bundesgenossen in Jalta noch einmal durch Unterschrift und Siegel bekräftigte. Das empfindet man offenbar auch in England selbst, erklärte doch der stellvertretende Führer der Labour-Partei, Greenwood, u. a., wenn Churchills Gewissen vollig rein wäre, dann brauche er nicht ständig um Vertrauensvoten bemüht zu sein, Churchill aber wisse, daß er an seiner Politik, die, wie man auch in England nicht bestreiten kann, Großbritannien zu einer zweitrangigen Macht werden ließ, starke Kritik geübt wird. Aus diesem Grund suchte er ein Vertrauensvotum zu erlangen. Er begann dann auch gleich mit einer Werbung für das in so allge meinen Wendungen gehaltene Vertrauensvotum, daß jeder englische Abgeordnete diesem zustimmen kann. Ein starker Ausdruck dieser Billigung, das heißt eine große Mehrhelt, so sprach der britische Premier, würde die Position der Regierung unter den Verbündeten stärken!

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand den muß, der dann aber auch für alle Zeiten halten polnische Frage. Das starke Werben um Frankreich,

alles das tritt in den Hintergrund. Ja sogar die Frage der künftigen Sicherung des Weltfriedens, welch pompösen Ausdruck man wählte, um nicht von der Sicherung des erhofften Raubes zu sprechen, ist beinahe belanglos gegen die langen Ausführungen zum Polenthema, zumal Churchill auch zur Sache der geplanten Weltorganisation, die den Völkerbund ersetzen soll, eigentlich nur erklären konnte, daß die wichtigsten Fragen noch offen seien. Aber aus all den langatmigen Redensarten zur Polenfrage ergibt sich doch immer nur das eine, daß Churchill den polnischen Bundesgenossen verriet, daß die Tage der Londoner Polenregierung gezählt sind. Schon meldet sich denn auch der englische Händlergeist zu Worte, wenn der "Daily Expreß" ausrechnet, daß England durch das Fallenlassen der Polenregierung viel Geld auf ausländischen Banken habe. Nach außen möchte Churchill den Schein aufrecht erhalten, als ob auch jetzt nach den hehren Grundsätzen der Demokratie gehandelt werde. Er be-geisterte sich für eine Abstimmung, die in seinen Planen stattfinden soll. Hätte sich England 1939 mit der von uns vorgeschlagenen ebenso begeistert einverstanden erklärt, so wäre den Polen, den Engländern und der gesamten Welt viel Elend erspart geblieben.

Ueber die Auslieferung etwa der Hälfte des früheren polnischen Gebietes an die Sowjets glaubt Feinde des Christentums gegeben."

Wir brauchen nicht weiter zu betonen, daß auch solche Stimmen nichts an dem vollzogenen Verrat ändern werden und auch nichts an der Zustimmung des englischen Unterhauses zur Churchitterklärung, obwohl diese Erklärung nichts weiter war als ein neuer Betrug am englischen Volk und eine neue Bestätigung des Verrates am polnischen Bundesgenossen.

der englische Premier jetzt mit der Redensart hinwegkommen zu können, daß wichtiger als die Frage der Grenze die Freiheit Polens sei. Wie es mit dieser "Freiheit" bestellt ist, braucht man nicht besonders zu erwähnen. Das läßt im übrigen auch Churchill durchblicken, wenn er erklärt, daß die polnische Regierung natürlich eine Bedingung erfüllen muß, sie müsse nämlich eine sowjetfreundliche Politik betreiben. Wenn in diesem Zusammenhang ausgerechnet Herr Churchill, der in früheren Jahren so oft den sowietischen Machthabern Verrat und Gewissenlostgkeit vorwarf, sich als Lobesredner der sowjetischen Vertragstreue gebärdet, dann ist das ein Schauspiel, an dem man sicher im Kreml seine helle Freude haben wird. Hier melden sich aber selbst in der englischen Presse Bedenken an, spricht doch der "Daily Telegraph" vorsichtig davon, daß im Hintergrund der Besorgnis über Polen das noch übriggebliebene Mißtrauen über die Absichten der Sowjets stehe. Im übrigen ist auch nach der Churchillrede die Kritik an dem Polenverrat in England nicht verstummt. Die schottischen römisch-katholischen Bischöfe bezeichnen die in Jalta gefaßten Beschlüsse schweren Schlag und erklären: "Ohne gesetzliche Berechtigung und ohne vollkommenen Grund wird die Hälfte des polnischen Gebietes in die Hände der

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Februar. Das | Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während der gestrige Tag zwischen Drau und Donau ruhig verlief, versuchte der Feind in der Slowakei mit stärkeren Kräften in das Tal von Altsohl einzudringen. Diese Absicht scheiterte unter . schweren Verlusten für den Gegner. Südlich Schwarzwasser beseitigten unsere Grenadiere in schwungvollem Angriff einen vorspringenden Frontbogen der Bolschewisten und zerschlugen feindliche Gegen-

Beiderseits Zobten sowie im Raum von Goldberg und Lauban wurden die wiederholten Durchbruchs-versuche sowjetischer Infanterie- und Panzerverbände in zäher Abwehr vereitelt. Gegen unsere Neißebrückenköpfe von Forst und Guben setzten die Bolschewisten ihre erfolglosen Angriffe fort. An der Oderfront gelang es dem Feind, mit starker Artillerieunterstützung seine kleinen Brückenköpfe südlich Küstrin geringfügig zu erweitern. Südlich Stargard brachen Fesselungsangriffe der Sowjets vor unseren Stellungen zusammen

In Ostpommern stießen feindliche Panzerkräfte mit starker Schlachtfliegerunterstützung westlich Rummelsburg weit nach Norden vor. Rasch herangeführte Abteilungen fingen einen Teil der Panzern folgenden sowjetischen Infanterie auf und verhinderten eine bedrohliche Ausweitung der Einbruchslücke. In der Tucheler Helde und westlich der unteren Weichsel brachen zahlreiche zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer zusammen.

Unsere Divisionen in Ostpreußen errangen westlich Kreuzburg gegen starke feindliche Angriffe

erneut einen vollen Abwehrerfolg.
An der Kurlandfront hat der sowjetische Groß-

ngriff südöstlich Libau an Wucht und Geschlossenheit verloren. Die trotzdem noch mit überlegenen Kräften geführten Angriffe des Feindes wurden auch gestern ohne größeren Geländeverlust zerschlagen.

Vor Polangen versenkten deutsche Schlachtflieger ein sowjetisches Schnellboot.

Im niederrheinischen Kampfraum blieben die südöstlich Kalkar und östlich Goch angreifenden Verblinde der ersten kanadischen Armee unter hohen blutigen Verlusten bei geringem Geländegewinn in unserem Hauptkampffeld liegen, 63 englische Panzer wurden dabei vernichtet.

In die Schlacht an der Rur hat der Feind weitere Reserven geworfen. Die mit allen ihren Kräften angreifende neunte amerikanische Armee konnte unsere Verbände, die sich überall erbittert zur Wehr setzten, zurückdrängen. Trotz des gewaltigen feindlichen Einsatzes auf der Erde wie in der Luft wurden jedoch die Durchbruchsversuche des Gegners zum Teil in schweren Panzerkämpfen verhindert und dabei über 100 amerikanische Panzer abgeschossen.

Eigene Panzertruppen stießen in die Flanken der feindlichen Angriffskeile und zerschlugen Bereitstellungen und Kolonnen.

Südlich von Schleiden und an der Prüm kam es zu örtlichen Kämpfen gegen den an mehreren Stellen angreifenden Gegner, ohne daß sich die Lage wesentlich verändert hat. Im zusammengefaßten Abwehrfeuer blieben er-

neute feindliche Angriffe auf Bitburg liegen. Im Brückenkopf an der unteren Saar gelang es den Amerikanern in schweren Kämpfen nach Norden weiter Raum zu gewinnen. In Italien schelterten zahlreiche britische Auf-

klärungsvorstöße gegen unsere Stellungen am Senio. Auf der Südspitze der dalmatischen Insel Pag vor einigen Tagen gelandete feindliche Kräfte wurden durch unsere Gegenangriffe wieder ins Meer ge-

Anglo-amerikanische Terrorflieger warfen Tage Bomben auf Wohnviertel von Leipzig, Halle, Augsburg, Mainz und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Britische Flugzeuge griffen in der ver-gangenen Nacht die Reichshauptstadt an.

Durch Kampfmittel der Kriegemarine wurden aus dem englischen Thomas-Scheldeverkehr ein Dampfer von 5000 ERT und in der Adria zwei Frachtensegler mit zusammen 1400 BRT versenkt.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stelly. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden – Zur Zeit gill Anzeigen-preisliste Nr. I. – Verlag u Druck Wiesbad-ner Zeitung Schneider u. Co., KG. – RPK 1,172 –

und sie mag die halbe Welt umfassen, den Sieg er- in den Zeiten des Friedens schon unser Vertrauen frotzen und die ruhmgekrönten Fahnen wie damals vor dem großen Friedrich, so heute vor dem Mann senken, der aus der stolzen Pflichtbesessenheit des geschichtlich schöpferischen Genies sein Werk tut, nicht für sich, sondern für sein Volk.

Wir werden es ihm zu danken wissen. Wenn er kommen mag.

Wir haben stolze Siege zu erwarten

Unser Volk steht heute in seiner härtesten Be- aber der höchste Ruhm, ihnen nicht zu erliegen währungsprobe. Ich zweifle keinen Augenblick daran, Glück und Zukunft unseres Volkes werden aus daß es sie bestehen wird. Es wird hoch und heiß hergehen, wenn es zur letzten Entscheidung kommt. Davor fürchten wir uns nicht. Wir sind an Enttäuschungen gewöhnt, uns kann nichts mehr erschüttern. Aber wir werden ebenso stolze Siege zu erwarten haben, auf allen Kriegsschauplätzen und gegen alle Feinde. Niemals wird sich das Trauerspiel vom 9. November 1918 wiederholen. Unsere Feinde warten vergeblich darauf. Sie sollen uns auch in bittersten Stunden nicht das geringste Zeichen von Schwäche anmerken. Wir stehen ihnen kaltblütig und haßerfüllt gegenüber, die Heimat und die Front. Beide sind einander würdig geworden, die Heimat im Leiden und im Arbeiten, die Front im Kämpfen und in der Tapferkeit. Kein Soldat darf auf den Feind hören, keiner seinen Posten noch seine Stellung aufgeben und wenn es das Leben kostet. Hinter ihm steht sein Volk, Millionen Frauen und Kinder, die auf ihn bauen und vertrauen. Kein Mann und keine Frau, kein Knabe und kein Mädchen zu Hause dürfen erlahmen in der Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten, die auch unter den schwersten Bedingungen weiter getragen werden müssen.

Das ganze Volk aber hat sich selbst zu übertreffen in seinem kämpferischen Enthusiasmus, in seinem gläubigen Fanatismus und in seiner Tapferkeit des Herzens und der Seele.

Wir haben dafür den Führer als leuchtendes Beispiel vor Augen. Er wird die große geschichtliche Figur dieses gigantischen Volkerringens sein und bleiben, und auch von der Welt unserer Feinde als solcher erkannt werden, wenn einmal die Nebel des die ihnen heute die klare Sicht Kringes fallen, Er kämpft mit seinem Volk einen guten Kampf. Es ist keine Schande, von einer zehnfachen feindlichen Uebermacht Rückschläge zu empfangen,

Glück und Zukunft unseres Volkes werden aus diesem Ruhm entspringen. Wer spricht beute noch von jenen käuflichen Schreiberlingen, die in den Krisen des Siebenjährigen Krieges den einsamen König mit dem Spülicht ihrer Skepsis und ihres eitlen Hohnes übergossen, wer noch von den Feldherren, die ihm mit einer erdrückenden Uebermacht schmerzliche und manchmal fast tödlich erscheinende Niederlagen beibrachten, wer von den Königen und Zarinnen, die mit 40 Millionen Feinden über das arme kleine Preußen mit seinen vier Millionen herfielen, es aber doch nicht bezwangen, weil ihnen eine königliche Seele gegenüberstand, jederzeit bereit zu kämpfen, niemals aber zu kapitulieren oder einen schmählichen Frieden zu unterzeichnen? Sie alle sind längst zur Asche zerfallen; er aber, der große und einzige König, steht, wie er auch damals, als er sich zu bewähren hatte, verlacht, verhöhnt, abgeschrieben, tausendmal besiegt, geschlagen, vernichtet und totgesagt wurde, doch heute und für alle Zeiten als die entscheidende Erscheinung des 18. Jahrhunderts vor unseren Augen, das Genie der Standhaftigkeit. Eifert ihm nach, ihr Deutschen, und wißt, daß heute die Nation von einem Mann geführt wird, der unter allen Umständen entschlossen ist, es ihm gleichzutun, um euch und eurer Kinder Leben für alle Zukunft zu

und unsere Liebe besaß, heute schenken wir ihm

dazu noch den ganzen stolzen Trotz der germanischen

Volksseele, den lodernden Haß gegen unsere Feinde

und unser Gelöbnis der Treue, unwandelbar und

damit unkündbar auf Leben und Tod, komme wa

Die Welt möge sich in ihrem eitlen Triumphrausch hin und wieder die Frage vorlegen, ob das vor-eilige Urteil, das sie heute zu fällen beliebt, auch vor der Geschichte Bestand haben oder nicht wie damals am Ende des Siebenjährigen Krieges unter-gehen wird in dem Taumel der Bewunderung, der dem gelten wird, der in der Gefahr nicht wankte, sondern die Fahne, die er entfaltet hatte, nur fester umklammerte, um sie der leidenden Menschheit voranzutragen zu neuen Ufern und einer besseren Zeit entgegen.

Epochen, die über alles entscheiden

Ich habe gesagt, was Ich sagen wollte. Ich weiß, | so. Meine liebe Schwester, in diesem Augendall unser Volk mich versteht. Unsere Soldaten werden an der Front die Waffen wieder in die Fäuste nehmen und unsere Arbeiter und Bauern in der Heimat zu Schraubstock, Maschine und Pflug zurückkehren, um ihre Pflicht, ihre schwere Pflicht zu tun. Ich möchte ihnen dazu jene berühmten Worte mit auf den Weg geben, die der große König im März 1757 auf einem der kritischen Höhepunkte seines großen Krieges, an seine Schwester Amalie schrieb. Sie seien unser Begleiter in diesen Tagen und

"Stellen Sie sich", so führte er aus, "ich beschwöre Sie, über alle Ereignisse, Denken Sie an das Vaterland und erinnern Sie sich, daß seine Verteidigung unsere erste Pflicht ist. Wenn Sie erfahren, daß einem von uns ein Unglück zustößt, so fragen Sie, ob er kämpfend gestorben ist. Und wenn das der Fall ist, so danken Sie Gott dafür. Es gibt beiden ist notwendig. Jedermann denkt hier erfolge erniedrigen zu lassen."

blick gibt es nichts zu schonen. Entweder auf dem Gipfel des Ruhmes oder vernichtet! Der bevorstehende Feldzug ist wie der von Pharsalos für die Römer oder wie der von Leuktra für die Griechen, oder wie der von Denain für die Franzosen, oder wie die Belagerung von Wien für die Oesterreicher. Das sind Epochen, die über alles entscheiden und das Gesicht von Europa verändern. Vor dieser Entscheidung muß man sich furchtbaren Zufällen aussetzen; aber nach ihrer Entwicklung klärt sich der Himmel auf und wird heiter. Das ist unsere Lage. Man darf an nichts verzweifeln, aber man muß jedes Ereignis voraussehen und das, das die Vorsehung uns zuweist, mit ruhigem Antlitz aufnehmen, ohne Stolz über nur Tod oder Sieg für uns. Einer von uns gute Erfolge und ohne sich durch Miß-

Der Hausarbeitstag bleibt bestehen

Auch Untermieterinnen haben Anspruch darauf - Gewährung an jedem Werktag

Um den Anspruch auf den Hausarbeitstag berufstätiger Frauen besteht allenthalben immer noch viel Unklarheit. Aus diesem Grunde nimmt das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront, Gauwaltung Hessen-Nassau, zu diesem Fragenkomplex einmal Stellung und teilt dazu folgendes mit:

Zur Klärung immer wieder auftauchender Zweifelsfragen wird noch einmal darauf verwiesen, daß der Hausarbeitstag auch im Rahmen des totalen Kriegselnsatzes nach wie vor beibehalten wird. Er wird einmal im Monat denjenigen Frauen mit eigenem Haushalt gewährt, die wöchentlich mindestens 48 Stunden arbeiten, sofern sich diese Beschäftigung über sechs Tage erstreckt, jedoch nicht bei nur fünftägigem Arbeitseinsatz in jeder Woche, Mütter mit ter 14 Jahren Haushalt wird der Hausarbeitstag rweimal im Mo- such die Sonnabende.

nat gewährt, soweit sie die Kinder ohne Hilfe versorgen.

Der Begriff "eigener Hausstand" setzt in der Regel eine eigene Wohnung voraus. Alleinstehende Frauen und Mädchen, die alch als Untermieterinnen beköstigen und versorgen müssen, haben gleichfalls auf den Hausarbeitstag Anspruch, Kindern unter 14 Jahren gleichzustellen sind alte oder sehr gebrechliche Angehörige, die von den arbeitenden Frauen mit betreut und versorgt werden müssen. Der Hausarbeitstag kann an einem beliebigen Werktage im Monat in Anspruch genommen werden, wobei jedoch besonders dringliche Betriebsaufgaben eine Verschiebung auf einen anderen Zeitpunkt notwendig machen können. Tage, an denen verkürzt gearbeitet wird, zählen bei der Gewährung des freien Hausarbeitstages als ganze Tage, also suf jeden Fall

-Stadtzeitung-

Marz

Die Glocken des Lebens beginnen neu und sanft anschwellend zu läuten, die Herzkraft tausendfacher Sehnsucht zieht den Strang -

Und das macht den Himmel blank und blau und Wolken frisch und jung, das gibt dem Wind Auftrieb zu wilden und heiteren Spielen und segnet die Luft mit stillen Träumen.

Hast du den Star pfeifen hören -? Dich hat er gemeint, jawohl, dich! Daß deine Augen hell werden und dein Herz stark, denn: - der Frühling naht mit Brausen! Spürtest du ihn nicht im Blute, hörtest du seine gedämpsten Fansarenstöße nicht mitten in deiner Arbeit oder auf dem Heimweg durch die Straßen der Stadt? Wenn auch Stürme über die Wälder und um die Häuser jagen, wenn auch ein Regen die Erde wie mit Gerten peitscht und das Land naß und weich schlägt, wenn auch der Frost

manchmal noch mit spitzen Nadeln nach der jungen Saat sticht, — eines Tages wirft die Sonne warmes Gold hernieder, und alles ist gut. Immer noch hat das Licht geslegt!

Der Knabe Lenzing kommt in Kampf und Revolution einher. Er bricht aus wie ein junges, ungezähmtes Pferd, und er bringt schmeichelnd und kindlich-strahlend die ersten Blumen dar. Sein weicher Atem umkost den harten Acker, und das Spiel seiner Hände ist zärtlich und grausam zugleich. Launisch und unberechenbar, bezaubernd und verheißungsvoll, stürmisch und hell-dunkel: das ist der März.

Vielleicht kein Monat des Jahres findet uns so naturverbunden, weil wir selbst zutiefst in uns das Gären und Kämpfen schicksal- und symbolhaft miterleben, weil wir uns auch nach Sonne und Licht sehnen wie jeder kleinste Halm.

Es gibt gefährlich-schöne Tage von zarter Wärme, die viel versprechen und dennoch jäh umschlagen können in rauhe, eisige Stunden. Er ist ein trüge-rischer Geselle, der März, hüte dein Herz! Aber sei frohen Mutes, - die Veilchen werden dennoch A. Pl. blühen!

Große Liebe zum kleinen Wagen

Leiterwagen mit seinen leicht nach außen stehenden Rädern und der geduldig nach oben gerichteten Deichsel. Diesem Gefährt also waren wir ausgeliefert. Diesem "Wackelchen" wollten wir zwei Zentner Kohlen in den schmalen Bauch pressen. Wenn das man gut ging.

Um es gleich vorweg zu sagen. Es ging gut. "Früher einmal", sagte eine Bekonnte als wir stolz an ihr vorbeizuckelten, "früher hättet ihr dieses Ding da nicht hinter euch her über die Straße gezogen. Im übrigen könnt ihr mir den Karren einmal geben, ich will Verschiedenes aus unserem Keller zu meiner Schwiegermutter bringen.

- früher. Damals vielleicht hätten wir es nicht getan. Wenn es jedoch nötig gewesen wäre, ich versichere euch, wir hätten es getan. Warum auch nicht. Mir ist nicht bekannt, daß bei solch einer Tätigkeit sich schon einmal einer etwas vergeben hätte. Die Notwendigkeiten sind ein guter Lehrmeister. Sie drücken uns neben manchem anderen auch den Leiterwagenstiel in die Hand.

Hinzu war das Fahren ein reines Vergnügen. Soviel Kindlichkeit steckt in jedem, daß ihm die Neuartigkeit der Situation nicht Spaß bereiten würde. Das Wägelehen ratterte folgsam nach, hüpfte federleicht über Bordsteine auf und ab und gebärdete sich zahm und folgsam. An Ort und Stelle luden wir ihm die Säcke auf. Mangels Praxis ein-gestandenermaßen nicht recht zweckmäßig — schließlich fallen die Meister nirgendwo vom Himmel verschnürten alles sauber und ruckten los.

Heimzu war es auch recht nett, besonders am Anfang, als die Straße glatt und eben war. Der brave legte sich tüchtig ins Zeug und der Karren rutschte schwerfällig hinterdrein. Bis das Gelände tückischerweise abschüssig wurde. Da versuchte der plötzlich Wildgewordene sich selbständig zu machen und sauste mit mindesten 20 "Sachen" los. Der Wagenführer hatta sein Geführt mit einem jähen Sprung schmählich im Stich gelassen, als der Wagen Anstalten machte, ihm mit Vehemenz ins Kreuz zu fahren. Was blieb also über? — Nachlaufen. Schweißgebadet fingen wir den Ausreißer wieder ein. Weiter ging die Fahrt, bis ein Tell unserer Fracht begann, nach vorn über die Deichsel zu rutschen. Wir umarmten also den einen Kohlensack, stemmten ge-meinsam unsere zwei Zentner gegen den Widerspenstigen und fesselten ihn unter Aechzen und Stöhnen erneut. Für 50 weitere Meter. Da lag er wieder vorn. Diesmal war er zur Abwechslung unten herausgerutscht. Es war nicht das letzte Mai. Der Sack erwies sich als der reinste Entfesselungskünstler, aber wir bezwangen ihn dennoch. Mit etwas gutem Willen lernt man schließlich alles.

Und trotzdem es Bindfaden regnete, trotzdem der Weg zich wie Gummi zog, trotzdem der Wagen schwer wurde wie Blei und die Straßen alles andere denn eben waren, brachten wir unser Gefährt glücklich nach Hause.

Glücklich in zweierlei Hinzicht. Nämlich unversehrt und frohgestimmt, Guter, kleiner und geduldiger Leiterwagen. Gescholten viel - Mistkarren, Elendsfuhre, Rappelkasten und viel gepriesen von denen, die dich kennenlernten, bist du ein heiß begehrtes Requisit der häuslichen Gemeinschaft geworden. Kartoffeln, Kohlen, Holz, Teile geretteter Habe holst du, ohne daß wir fremde Hilfe in Annehmen müssen, heim, Koffer und Kisten bringst du fort, zuverlässig und treu. Wir waren einmal sehr erhaben über dich und delnesgleichen. Inzwischen nun lernten wir einsehen, daß wir auch ohne den aufgeblasenen Luftballon bürgerlicher Vorurteile, in die der Krieg ungezählte Löcher stach, gut

Wir sahen ihn etwas milltrauisch an, den kleinen | auskommen können. Und daß ein Leiterwagen an der Hand auf jeden Fall besser ist, als ein "standesgemäßer" PKW. mit Anhänger, wie "man" ihn früher benutzte.

Deshalb - keine falsche Scham und ran an den Leiterwagen. Und daß ich's nicht vergesse: Gute A. Mr.

Sonntagsentladung dringlicher als je

Der Reichsverkehrsminister, der Reichswirtschaftsminister, der Beauftragte für die Binnenschiffahrt wenden sich erneut an die Wirtschaft mit dem Appel, auch sonntags zu entladen und zu verladen. Zwar ist schon seit Kriegsbeginn die Sonn-tagsentladung den Empfängern von Eisenbahn-Schiffs- und Kraftwagenladungen zur Pflicht gemacht. Aber vielfach kommen die Spediteure bei der Zustellung am Sonntag vor verschlossene Türen. Die Folge davon ist, daß die Ladungen die Fuhrwerke bis zum Sonntag belasten und am Montag das Entladen der Waggons und Kähne verzögert wird. Obwohl gerade in diesen Wochen viele Gefolgschaftsangehörige am Sonntag öffentlichen Dienst leisten wie Schanzarbeiten, Volkssturm usw., müssen alle Betriebe die Sendungen erwarten, dafür sorgen, daß die Sendungen abgenommen werden können. Die Sonntagsentladung und -verladung ist heute dring-licher als je, damit Waggons und Kähne noch schneller umlaufen.

Rentenzahlung am Zufluchtsort

Wenn ein Rentner seinen Wohnort verläßt, so bekommt er am neuen Wohnort erst dann weitere Rentenzahlungen, wenn beim dortigen Postamt ordnungsmäßige Unterlagen über seine Empfangsberechtigung vorliegen. Nach einer soeben erlassenen Verfügung des Reichspostministers können bombengeschädigte, umquartierte und rückgeführte Rentner ihre für einen oder zwei Monate rückständigen Rentenzahlungen am neuen Aufenthaltsort sogleich, auch ohne, daß die erforderlichen Unterlagen schon vorhanden sind, erhalten. Der Rentner muß einen Ausweis, die Nummerkarte des letzten Zahlpostamtes und den Rentenbescheid vorlegen. Voraussetzung ist ferner, daß er voraussichtlich zunächet an diesem Ort wohnen bleibt. Ueberzahlte Beträge müssen später zurückgezahlt werden.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

Das Kriegsverdienstkreuz 1, und 2, Klasse mit Schwertern erhielt Stabsarzt Dr. Hermann Sattler, Wiesbaden, Saalgasse 24, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Hauptwachtmeister der Sch.-P. Wilhelm Groos, Wiesbaden, Körnerstraße 8, Feldwebel August Krag, W.-Erbenheim, Mainzer Straße 21, und Stabsgefr. Karl Hahl, W.-Biebrich, Kasteler Straße 16.

Zuchthaus für Tauschgeschäft. Das Sondergericht in Schwerin verurteilte den Töpfermeister Clement aus Marnitz als Volksschädling wegen Kriegswirtschaftsverbrechen in Tateinheit mit Preisvergehen zu einem Jahr Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre. Clement hatte wiederholt die Ausführung von Töpferarbeiten, um die ihn Landwirte seines Kreises gebeten hatten, abhängig gemacht, daß ihm seine Kunden zusätzlich Lebens- und Futtermittel (Enten, Gänse, Hafer, Hühnerfutter) abgaben.

> Wann müssen wir verdunkeln: 1. März von 17.38 bis 6.46 Uhr

Ramerad Mutter

Roman von Christel Brochl-Delhaes

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Osker Meister, Werdau/Se.

(21. Fortseizung)

Auch Lala Esch versuchte nicht zu vermitteln; als sie aber bemerkte, daß Camilla unter den neuen Vorstellungen wirklich zu leiden begann, sagte sie: "Du solltest dich mal mit anderen Dingen beschäftigen. Zum Beispiel Tennis spielen."

"Ach, gegen dich komme ich doch nicht an", meinte Milla mutlos. Lala Esch war seit langem jüngste dautsche Tennismeisterin und besaß Gasten der elterlichen Villa einen eigenen Trai-

"Unsinn. Wenn du zu mir kommst, spielen wir mal. Dann kannst du trainieren."

Es schmeichelte Camilla nicht wenig, daß sich die junge Tennismeisterin um sie kümmern wollte, und ale schlug einen Nachmittag vor. Lala stimmte auch erat m, dann aber erinnerte sie sich, an diesem Tage etwas anderes vorzuhaben.

"Jeden Teg kannst du kommen, Milla, nur nicht den Donnerstag. Dann macht Erwin Westpfahl sein

Erwin Westpfahl? Was hast du denn damit zu

Lala machte cin geheimnisvolles Gesicht und drückte Millas Hand. "Du hast mir ja so viel anvertraut, Liebes, darum will ich auch ehrlich sein: Erwin und ich spielen viel zusammen, haben oftmals gemeinsam geriegt. Ich finde ihn herrlich, ich bin sogar ein bifichen in ihn verliebt. Aber nun hat er sich einen Beruf erwählt und will weniger Tennis spielen. Schade, nicht? Donnerstag macht er sein Stnalsoxamen und da will ich ihm gratulieren. Sicher freut er sich. Einen ganzen Strauß Rosen soll

Ob das nicht ein bißchen - aufdringlich ist?" zweifelte Camilla die es sich nicht denken konnte,

fremde, junge Herren mit Blumen zu beschenken. Lala tippte mit dem Finger gegen ihre Stirn und wunsch, Herr Doktor."

lachte. "Gänschen! Wie soll er denn sonst merken, daß er mir gefällt? Heutzutage laufen die Männer den Mädchen nicht mehr nach."

Camilla war ein wenig angewidert, aber es linderte trotzdem nichts an der glühenden Freund-schaft, die sie für Lala Esch empfand. Sie klammerte sich an die Schulkameradin in einer Art Abwehr gegen den Zauber Romanas, der immer noch heftigen und nachhaltigen Einfluß auf sie gewann. Lala verspurte nichts von Camillas Gedanken, sie plauderte vergnügt weiter:

"Vielleicht ladet er mich dann zu einer Tasse Kaffee ein, oder wir machen einen kleinen Spaziergang. Seine und meine Eltern sind gut befreundet und wir sind Tennispartner; niemand könnte dabei etwas finden."

"Sicher hat er kein Interesse an sechzehnjährigen Blagen", meinte Camilla.

Lala schnippte lustig mit den Fingern und meinte vielsagend:

"Na. das sei dahingestellt . . . Jedenfalls, du kommst Freitag zum Tennisspielen?!"

Die Begegnung mit dem jungen Westpfahl fiel allerdings bedeutend anders aus, als Lala erwartet hatte. Lala stellte sich, an einem günstigen Platz vor der Hochschule auf, nachdem sie sich vergewissert hatte, daß ein Verpassen Westpfahls gar nicht möglich sein konnte. Sie mußte ziemlich lange warten und vertrieb sich die Zeit damit, die zwanzig langstieligen Rosen immer wieder anders zu ordnen und ihren Duft einzuatmen. Als Erwin dann endlich mit den anderen Herren über die hohe Treppe kam und sich mit Händedruck von seinen Kommilitonen verabschiedete, flog die kleine Lala Esch mit ihrem wehenden Organdykleidchen auf Erwin zu und reichte ihm mit ausgestreckten Armen den reichen Rosenstrauß. Sie machte das so reizend und mit so viel Grazie, daß Erwin Westpfahl überrascht und entzückt in ihr leuchtend zu ihm emporgerichtetes Gesichtchen sah.

"Fräulein Lala? Aber welche Ueberraschung. Sie verwöhnen mich ja förmlich."

"Ach nein", widersprach sie. "Herzlichen Glück-

Wer sagt Ihnen, daß ich nicht durchgefallen bin?" scherzte er launig zurück.

"Mein Herz . . ." sie wogte mit diesen zwei Worten sehr viel und erschrocken und neuglerig forschte sie in seinem Gesicht nach der Wirkung dieser unüberlegten, fast zu impulsiven Aeußerung.

Bei ihm hatten ihre Worte eine Erinnerung angerührt, die in der Spannung der letzten Stunden zugedeckt worden war. Er hob den Blick über das Mädchen hinaus und starrte auf die breite, um diese Zeit wenig belebte Straße. Plötzlich vergrößerten sich seine Augen, ein Ruck ging durch ihn hin und von seinem Gesicht strömte eine solche Freudigkeit aus, daß Lala sich mechanisch wandte und seinem Blick nachging.

"Verzeihen Sie, kleine Lala", sagte er hastig, "aber ich muß nun . . " Das letzte verschluckte er. Lala spürte ihre Hand flüchtig ergriffen und gedrückt, dann stürmte er, die Rosen in der Hand, einer Frau nach, die langsam, doch mit sicheren Schritten die Straße hinabschritt. Lala sah ihn diese Frau anreden. Die Frau wandte den Kopf, und Lala erblickte ein sehr schönes, ernstes Gesicht, das nun zu lächeln anfing. Etwa zweihundert Schritte weiter stand die kleine Lala und mußte zusehen, wie Erwin Westpfahl einer fremden Frau ihre Rosen in den Arm legte, ja, diese Frau förmlich bezwang, die Rosen anzunehmen. Lala steckte plötzlich, ganz wie als Kind, die Faust in den Mund, als müsse sie sonst aufschreien, drehte sich jählings und rannte in der entgegengesetzten Richtung die Straße hinab.

Erwin Westpfahl aber hatte die kleine Tennisspielerin längst vergessen. Er stand vor Romana Parhoff, und seine Augen blitzten sie an, seine Jugend und sein strotzendes Leben brannten aus seinem strahlenden Gesicht.

"Romana, Romana, wollen Sie mir nicht Glück wünschen? Doktor Erwin Westpfahl steht vor Ihnen und erlaubt sich Ihnen vorzustellen."

Sie suchte nach einer passenden, ihn erfreuenden und doch zurückhaltenden Antwort; seine Freude und Erwartung verwirrten sie mehr, als sie je geglaubt hätte.

"Sie haben also Ernst gemacht", sagte sie und

reichte ihm die Hand zum Glückwunsch,

werden sich ihre Eltern freuen." Westpfahl sah sie an, als wolle er mit diesem Blick sich etwas zu eigen nehmen.

"Ich habe Wort gehalten", entgegnete er und verlieh dieser Antwort tiefe Bedeutung. "Sie wissen, daß ich für - Sie gearbeitet habe. Sie runzeln die Stirn. Das sollten Sie nicht tun, Romana. Aber wozu reden wir hier? Ich habe jetzt ein Anrecht auf Ihre Gegenwart, nachdem Sie wie ein guter Stern, fern und unbegehrt, über meinem Werk gestanden haben. Wieder Stirnrunzeln? Aber das bischen Freude werden Sie einem alten Freunde doch machen? Ist das zuviel verlangt? Ich bitte doch nur um ein Stündchen Ihrer Gesellschaft."

Er besann sich auf die roten Rosen, die er immer noch in der Hand trug. Er legte sie Romana in den Arm. Sie wehrte sich ernstlich, aber er flehte mit den Augen. Schließlich mußte sie lachen, Gewiß, es war nicht zuviel verlangt, wenn ein Mann, den sie von Jugend auf kannte, in dessen Elternhaus sie wie eine Tochter verkehrt, sie an seinem Examenstag um ein Stündchen Gesellschaft bat. Vielleicht konnte man ihm sogar bei dieser Gelegenheit - nun, da wieder ungebunden reden konnte - die entscheldende Mitteilung machen.

Erwin nahm ihr zögerndes Schweigen für Zustimmung. Lange war sie nicht so gut zu ihm ge-wesen. Seine Hoffnungen wuchsen in einem beängstigenden Maße.

"Romana", sagte er, "liegt Ihnen etwas daran, in einem dumpfen Kaffeehaus zu sitzen? Ueberhaupt in der Stadt? Wir wollen schnell zu uns, meinen kleinen Wagen holen und irgendwo hinaus."

"Aber das dauert alles viel zu lange", wehrte

"Ich ziehe nur einen Staubmantel über den schwarzen Anzug", beteuerte Erwin, "es wird Minuten

Romana dachte, daß sie es nicht abschlagen dürfe; auch war sie zu gütig, ihm mit einer Absage den glücklichen Tag zu trüben.

"Na, denn man zu!" gebot sie ergeben.

(Fortsetzung folgt)

Was ist eigentlich Entfeinung?

Ein vordringliches technisches Gebot der Stunde

Technische Erzeugnisse weisen vielfach Felnheiten auf, die für Art und Dauer des Gebrauches nicht unbedingt notwendig, heute also überflüssig sind. Sie haben ihre endgültige und zur Gewohnheit gewordene Form zu einer Zeit erhalten, als noch nicht sparsamster Umgang mit Material und Arbeitsgut das Gebot der Stunde war. Solch entbehrlicher Aufwand entspringt übertriebenen Anforderungen an Genauigkeit und Dauerhaftigkeit, manchmal auch nur dem Bedürfnis nach Schmuck und Verzierung. Gegenwärtig ist es nun aber, besonders in der Wehrwirtschaft, oft entscheidend wichtig, daß ein voll brauchbares technisches Erzeugnis in knapp bemessener Zeit in ausreichender Menga gefertigt

Dem Ziele einer Ersparnis an Zeit, Kraft und Stoff durch Weglassen entbehrlicher Fertigungsfeinheiten dienen technische Maßnahmen, für die sich die Bezeichnung "Entfeinerung", besser noch Entfeinung, einzubürgern beginnt. Neben der Zurückschraubung aller Anforderungen an Haltbarkeit und Genauigkeit auf das rein Zweckmäßige und unumgänglich Notwendige treten bei der Fülle bereits durchgeführter und noch geplanter Entfeinungen folgende Gesichtspunkte hervor: Fortfall jeglichen Schmuckes, Beschränkung der Baumuster auf bestimmte, daher leicht auswechselbare Typen, und schließlich geringstmögliche Oberflächengüte. Es zeigte sich in vielen Fällen, daß Bauteile, die früher mehr aus Gewohnheit zum Baispiel sorgfältig poliert und abgerundet wurden, sich ebensogut aus nur wenig bearbeitetem Rohmetall fertigen lassen. Auch die Umstellung auf weniger edle Metalle als bisher, oder etwa von Leichtmetall auf Gußeisen oder Kunststoffe bedeuten Entfeinungen, die der Rohstofflage entgegenkommen.

Ein besonders eindringliches Beispiel einer Leistungssteigerung ist die deutsche Kriegslokomotive. Bei ihr sind zahlreiche unwesentliche Ausrüstungstelle weggelassen, Mangelmetalle erfolgreich durch Heimstoffe ersetzt und zeitraubende Arbeitsverfahren durch neuzeitlichere einfachere abgelöst.

Ein entfeintes technisches Gerät gestattet, bei Anwendung der gleichen Arbeitszeit, eine entsprechende Erhöhung der ausgebrachten Stückzahl. Besonders nützlich wirkt sich Entfeinung bei Einzelteilen von Wehrmachtgeräten aus, wenn sie zugleich auf eine Beseitigung aller nicht genormter Teile gerichtet ist. Es kann dann das Einbauen von Ersatzteilen beim Reparaturdienst wesentlich beschleunigt werden. Entfeinung darf natürlich nicht übertrieben werden. Die Betriebssicherheit der Erzeugnisse darf durch sie keinesfalls leiden, ebensowenig die Haltbarkeit, wenn diese auch gegenwärtig nur bis Kriegsende und nicht für Jahrzehnte zu bemessen ist.

Uebergrößenbescheinigung nachprüfen. Uebergrößenbescheinigung können diejenigen Kinder beim Wirtschaftsamt erhalten, die infolge überdurchschnittlicher Körpergröße Kleidungsstücke brauchen, auf die sie nach ihrer Kleiderkarte keinen Anspruch haben. Der Einzelhändler ist verpflichtet, vor Abgabe vines jeden Kleidungsstückes zu prüfen, ob das Kind eine Uebergröße auch wirklich braucht. Auch das Wirtschaftsamt kann den Einzelhändler nicht von dieser Pflicht befreien, indem es ihm z. B. vorschreibt, Burschenanzüge gegen Uebergrößenbeschei-nigung abzugeben. Burschenanzüge dürfen gegen Uebergrößenbescheinigung nicht abgegeben werden. Für ihren Bezug ist ein Bezugschein erforderlich.

Mit blauem Auge davongekommen

satz hat die Ehren- und Disziplinargerichte der DAF, verbindlich in die Bekämpfung von Arbeitsvertragsbrüchen und Arbeitsbummelei"

Im Warteraum eines Ehren- und Disziplinargerichts der DAF, sitzen einige Männer und Frauen, denen man anmerkt, daß sie sich nicht ganz wohl in ihrer Haut fühlen. Das ist zu verstehen, denn wir haben da eine kleine Gruppe vor uns, die sich bewußt oder unbewußt durch ihr Verhalten im Betrieb aus der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes, das pflichtbewußt und treu am Arbeitsplatz seine Pflicht erfüllt, abgesondert hat.

Der erste Fall wird zur Verhandlung aufgerufen, Frau H., vor einigen Jahren noch selbständig in einem nahrhaften Betrieb, arbeitet heute in einem Rüstungsunternehmen. Ihre Arbeit ist nicht leichter und nicht schwerer als die, die Millionen deutscher Frauen, ohne zu murren, auf sich genommen haben, Im November fing es an. An einem Dienstag fehlte sie. Am Mittwoch sagte sie dem Meister, sie sei unpäßlich gewesen. Der meinte, so etwas könne vorkommen, und drückte beide Augen zu. Am Freitag blieb der Arbeitsplatz von Frau H. wicderum acht Stunden leer. Am Sonnabend wiederholte sich die Sache. Auch am Montag, als Frau H. ausgeschlafen und tatendurstig in den Betrieb kam, schwieg der alte Meister noch einmal über die Angelegenheit.

Doch Frau H. war auf den Geschmack gekommen. Mittwoch, Freitag und so fort - im Verlauf des Monats an elf Tagen blieb sie zu Hause, Das war des Bummelns zu viel. Es hatte gebumst, und Frau H. steht nun vor dem Richter. Aus ihrer Handtasche holt sie Arzneischächtelchen und Blechbüchsen mit für den Laien unverständlichen Aufschriften. Auch ein Attest hatte sie bei sich, Frau H. ist nachweislich krank. Nicht sehr schlimm, aber immerhin, es darf auch nicht auf die leichte Schulter genommen werden.

Am Ende der Verhandlung, bei der Frau H. noch einmal mit einem blauen Auge, einer letztmaligen Verwarnung, wegkam, ist ihr eins klargeworden. Wo sollten wir hinkommen, wenn jedes einzelne nach seinem Gutdünken mit Rücksicht auf seine Krankheit heute einmal arbeiten und morgen zur Abwechslung wieder feiern wollte?

Zuteilung von Schnittholz

fliegerschäden in gewerblichen Betrieben für die

Wiederherstellung der Inneneinrichtungen und zur

Beseitigung von geringfügigen Bauschäden bestimmte

Holzmengen zur Verfügung gestellt. Die bisher

gültige Anordnung ist vom Reichsbeauftragten für

Forst und Holz mit Wirkung vom 12. Februar neu

Der Holzbedarf soll insgesamt die Höchstmenge

von drei com im Einzelfall nicht übersteigen. Die

Anträge auf Zuteilung von Einkaufscheinen auf

das Fliegerschadenkontingent sind nach der neuen AO

nicht mehr an die fachlichen Stellen der Organi-

sation der gewerblichen Wirtschaft, sondern von

den Betrieben, die vom Landeswirtschaftsamt betreut

werden, an die zuständige Gauwirtschaftskammer

gefaßt worden.

Bekanntlich werden zur Beseitigung von Teil-

ein älterer Herr. Wir haben alle Achtung vor denen, die auch mit grauem Haar noch ihre Pflicht tun. Dieser Alte aber hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, morgens eine Stunde später anzufangen. Nach den Gründen befragt, erklärte er, der frühe Arbeitsanfang passe ihm jeizt so schlecht und er wolle gern - wenn es sein müsse - ein oder zwei Stunden länger arbeiten.

Mit einigermaßen Mühe wurde ihm beigebracht daß der Betrieb doch seinetwegen nicht die Schicht ändern könne und daß es für seine Gesundheit gleichgültig sei, ob er abends eine Stunde früher ins Bett ginge oder morgens eine Stunde später aufstehe Er hatte aber auch noch einen anderen Grund. Noch vor einem halben Jahr brauchte er nur 15 Minuten von seiner Wohnung zum Beirieb. Jetzt ist er ausgebombt, wohnt bei seiner Schwiegertochter, und der Weg ist erheblich weiter geworden. Vielleicht kann dem Mann geholfen werden. Während er also eine Verwarnung erhält, wird der Betrieb aufgefordert, erwägen, ob nicht ein Betriebswechsel angebracht sei.

Bemerkenswert für die Gründe, auf die mancher Arbeitsvertragsbruch zurückzuführen ist, war der nächste Fall. Herr M. fühlte sich nicht recht wohl. Der Betriebsarzt hat ihm einige Tage Bettruhe verschrieben und ihn dann wieder für arbeitsfähig erklärt. Wer nicht kam, war Herr M. Er ging vielmehr zu einem Privatarzt, einem Spezialisten, ließ sich durchröntgen mit dem Ergebnis, daß ihn wirklich ein unangenehmes Magenleiden plagt, das vermutlich zu einem Arbeitsplatzwechsel führen wird. Was hätte näher gelegen, als daß Herr M. mit diesem Attest zum Betriebsarzt gegangen wäre, ja vielleicht sogar schon vorher um Ueberweisung zu einem praktischen Arzt gebeten hätte.

Herr M. tat nichts von dem. Er blieb vielmehr zu Haus, schmollte und schimpfte auf den Betriebsarzt, der von seinem Fach nichts verstünde. Ergebnis war die Anzeige wegen Arbeitsbummelei. Herr sah in der Verhandlung ein, was er falsch gemacht hatte, und da er nicht böswillig ist, kam er mit einer Verwarnung davon und mußte versprechen, sich sofort bei seinem Betriebsarzt zu melden

Uebrigens ist gerade die Zahl dieser Fälle sehr groß, in denen vermeintliche Arbeitsbummelei, wenn man die Sache bei Licht betrachtet, auf Leichtsinn, bei neu in den Betrieb gekommenen Frauen oft auch auf Unerfahrenheit mit den betrieblichen Sitten und Der nächste, der auf dem Stuhl Platz nimmt, ist Notwendigkeiten zurückzuführen ist.

oder Wirtschaftskammer und von den Betrieben, die von Rüstungsdienststellen betreut werden, an das zuständige Rüstungskommando bzw. die Rüstungsinspektion zu richten. Die Fliegerschadenkontingente dürfen nicht in Anspruch genommen werden für die Beseitigung von Totalschäden, für innerbetrieb-

liche Einrichtungen, in Fällen der Betriebsver-Schweigen ist Pflicht für alle! Vorsicht! der Feind ist überall!

lagerung und wenn ein genehmigungspflichtiges Bauvorhaben die Voraussetzung für die Wiederaufnahme des Betriebes bildet sowie für den anfallenden Bedarf aus Fliegerschäden, die vor Inkrafttreten der neuen Anweisung entstanden sind. Holzfaserplatten dürfen zur Beseitigung von Teilfliegerschäden nicht verwendet werden.

Kurzgeschichte der WZ.

Sechzig Pflugeisen

Als sich der trockene Sommer 1944 verabschiedet hatte, warteten wir auf den langersehnten Regen. Die abgeräumten Felder wollten schon geackert sein, die Wintersaat gehörte in die Erde, aber die Dürre hatte den Boden steinhart gemacht und in keinem Hause gab es mehr ein scharfes Pflugeisen, denn unser Schmied war eingerückt, schon weit übers Jahr. Eine einzige Ackerstunde machte die schwersten Rösser matt wie Winterfliegen, und die Kühe brachten den Pflug überhaupt nicht einen Schrift vom Fleck. Trug man sein stumpfes Eisen zum alten Schmied ins Nachbardorf, so konnte man's gleich wieder heimtragen, denn dessen Greisenhände vermochten nicht einmal mehr seinen Nöchlinger Bauern zu leisten, was sie brauchten. Das waren sorgenvolle Wochen. Die Wintersaat sollte doch noch vor den ersten Nachtfrösten ankelmen . .

Da wanderte unangemeldet ein Urlauber über die Hügel. Der Pichler Ignatz, unser Schmied. Aus einem Dutzend Schlachten kam er, die man ihm ansah. So viel war gewiß, daß ihm Erholung not tat. Gleich am ersten Tag erschien der alte Habenreiter in der Schmiede, sein stumpfes Pflugeisen auf der Achsel. "Tust du wohl arbeiten? Der Schmied sah ihn unschlüssig an. Er hatte auf dem Weg durch die Felder schon die Not wahrgenommen, die Gefahr, die dem ganzen Dorf drohte. "Eigentlich nicht" sagte er endlich. "Aber laß das Eisen da!"

Dann kamen sie angerückt, einer nach dem anderen. Weiber zumeist und alte Männer: "Schärfst mir wohl meines auch?" Mit Kreide schrieb er auf jedes Eisen den Namen des Besitzers. Tafert, Wiedhalm, Kreindl, Ehrenberger und viele andere. Der Schornstein, der so lange kalt gestanden hatte, qualmte wieder, der Blasebalg trieb die Kohle zu Glut. Der Urlauber hatte seinen verrußten alten Lederschurz umgetan. Er hämmerte auf das glühende Eisen los, daß die Funken weit rundum stoben.

Kam auch die Loibnerin. Die tat arg verzagt. Weiß wohl, daß wir dir noch eine alte Rechnung nachher schon deinen Namen darauf."

Von den herbstlichen Frühnebeln bis in die Nebelabende hinein legte er Hammer und Feile kaum aus den Händen. Bis sie ihm an die sechzig Eisen gebracht hatten, gerade so viele, als unser Dorf Häuser zählt. Dann, eines Morgens, stieg kein Rauch mehr aus dem Schlot der Schmiede. Alle Pflugeisen waren geschärft. Der Urlauber Ignaz Pichler stand sauber gewaschen in der Türe, schulterte seinen Rucksack, drückte seinem Welb die Hände und hob eines der Kinder nach dem anderen zu sich empor, daß sie ihm auf den Mund küssen konnten. Als er über die Hügel fortwanderte, sah er allenthalben die Pflüge durch die Aecker dahingehen und scharfe Furchen in die harte Erde schneiden. Ja, über etliche schritten sie dahin und streuten die Wintersaat in den Boden mit der uralten, heiligen Gebärde. Und alle winkten zu ihm herüber, dem Schmied Ignaz Pichler, der von seinem Erholungsurlaub zurückkehrte, einem neuen

Dutzend Schlachten entgegen, in Gottes Namen.

🙀 Für Führer und Volk gaben ihr Leben 👰

Kerl Seur, Panzer-Gren., nach kurzem Fronteinsatz in den harten Kämpten im Westen am 11, Aug. Kampten im Westen am 1. Aug. 1944 im 39. Lebensjahre, in tiefem Leid: Frau Erna Saur, geb. End, Eltern, Schwester und alle Ange-hörigen. W-Sonnenberg, Ramb. Str. 67, Wiesbaden, Albrechistr. 37

Friedrich Mylius, Leutinant in einem Pi-Batt, an seiner im Osten erlittenen schweren Verwundeng am 1. Februar im Alter von 34 Jahren. In tiefem Schmerz: Frau Anne Mylius, geb. Joob, und Angehörige. Pforzheim, Wiesb-Schierstein

Schierstein

Fritz Fischer, Uffz., Inhaber des KVK. 2. Kl. mit Schwertern, nach fast sechsjähriger treuer Pflichterfüllung am 16. Jan. 1945 im Westen im 42. Lebensjähre, in flafem Herzeieid: Frau Frieda Fischer, geb. Hardt, und Kinder, sowie alle Angehörigen. Wiesbaden, Alexandrastr. 10, zur Zeit Oranienstraße 15, Vdh. II.

Frast Berkhald, Oberpafreit, MG.-

Ernst Bechtold, Obergefreit, MG.-Schütze und Fahrer in einer Art.-Abt., Inhaber der Ostmedaille, des Krimschildes und des KVK. 2 Kl. mit Schw. bei den schwe-ren Kempfen im Osten em 23. 12. ren Kampfen im Osten em 23. 17. 1944 nach fast fünfjähriger treuer Pflichterfüllung im Alter von 36 Jahren. In stiller Trauer: Frau Thea Bechtold, geb. Roth, und Kind Norbert, seine Ettern Bruder und alle Angehörigen. W. Erbenheim, Verbindungsstr. 9, W. Rambach, Eckgasse 2

Rudi Bürger, Uffz., im Alter von 26 Jahren am 18. Dez. 1944 bei den schweren Kämpfen im Westen. In tiefer Trauer: Hans Bürger u. Frau, geb. Hennemann. Wiesb., Adlerstr. 89, Bendeleben (Thur.)

Alfred Zeidler, Maschipenmeister i. R., em 2. Febr. 1945. In tiefem Leid: Frau Kuni Zeidler u. Schne

mit Familie und allen Anver wandten. Wiesbeden, im Febr 1945, z. Z. Hellmundstraße 6, bei Rehringer Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden

Georg Diehl, kurz vor "einem 71, Lebensjahre. In stiller Trauer: Friederike Diehl, geb. Daußer. Dotzheimer Str. 123 Die Beerdi-gung hat am 12. Febr. stattgef.

Alfred Hintse, Oberstleutnant a. D.

Frau Frieda, geb. Becher, Febr. 1945. Für die Ange-

am 2. Febr. 1945, Fur the hörigen: Frau Eva Hintze, z. Z. Murnau (Oberbayern), Pension

Watter Dinges, Grenadier in einem Gren-Regt., am 4. Febr. an den Folgen seiner am 30. Dez. 1944 er-littenen schweren Verwundung im Helmatiazarett. In tiefem Schmerz-Karl Dinges und Frau Lina, geb. Roth, Berta Henkel und alle An-gehörigen. W.-Sonnenberg, Plat-ter Str. 44, Kassel-Harleshausen

Willy Fuchs, Grenadier in einem Gren-Regt, am 27. Dez, 1944 im Südosten, in Hefem Leid: Frau Mariechen Fuchs, geb. Dönges, und Kind Brigitte, Wiesbaden, Kiedricher Str. 17, die Eltern, Pla-tanenstr. 81, sowie alle Angehör.

tanenstr. 81, sowie alle Angehör.
Karl Albus, Feldwebel u. Zugführer
in einem Gren. Regt., Inhaber d.
E. K. 2. Kl., des Inf. Sturmabz.,
des Verwundetenabz. u. anderer
Auszeichnungen, nach achtjähriger treuer Pflichterfüllung im
Westen am 26. Dez. 1944, kurz
vor seinem 30. Geburtsteg. In
tiefem Schmetz: Adolf Albus u.
Frau Auguste, geborene Dewald,
Schwestern u. alle Angehörigen.
Wehen, Friedrichstrabe 3
Gerhardt Bremser. Ultz. in einem

Gerhardt Bremser, Uffz. in einem Gren-Regt., nach sechsjähriger treuer Pflichterfüllung bei der Luttwaffe, bei den schweren Kämpfen im Westen am 23. Jan. 1945 im Atter von fest 24 Jahren. In tiefem Leid: Frau Anna Bremser als Mutter, Geschwister und alle Verwandten. Wiesbeden, Bier-stedt, Hofmannstr 16

Karl Wüst, Obergefr, Inheber dos E. K. 2. Kl., kurz vor seinem 37. Geburtstage am 31. Dez. 1944 in einem Gelecht im Südosten, in stiller Trauer: Lina Wüst, geb. Hölzel, und Tochter Hildegard sowie alle Angehörigen. Wiesb.-Dotzheim, Obergasse 83, Febr. 45

Peter Dietzel, am 5. Febr. 1945 im Alter von 50 Jahren plotzlich und unerwartet in tiefer Trauer: Mar-garethe Dietzel, geb. Menck, Kind u. alle Angehörigen. Wsb.-Biebrich, Rathausstr. 55. Die Ba-erdigung fand in aller Stille statt

Otto Ellenne, Buchdruckerelbesitzer u. Gründer der Rheingauer Wein-zeitung, am 4. Februar, 79 Jahre alt, nach kutzer Krankheit. Frieda Etienne, geb. Matter, Oestrich, Markstriaße. Becrdigung hat be-reits stattnetunden. reits stattgefunden August Kadesch, Zahnarzt, im 65.

Lebensjahre, plötzlich und uner-wartet am 9. Febr. 1945. In tiefem Schmerz: Elisabeth Kadesch, Geschwister u. alle Anverwandten. Wiesbaden, Friedrichstr. 7, Hih., Bad Schwalbach, Feuerbestattung fand in aller Stille statt

Eduard Bernhardt, im blühenden Alter von 24 Jahren nach langem Leiden em 18. Febr. 1945. In stiller Trauer: Frau Anni Bernhardt und Kinder nebst Angehörigen, Karl-straße 30. Die Beerdigung fand in eller Stille statt

Adolf Tegetmeyer, Obering, a. D., im 88. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen u. pflichterfüllten Leben am 12. Febr. 1945 in Kelsterbach. Im Namen der Hinterblichenen Direktor Hans Tegetmeyer. W. Elberteld, Auerschulstr. 14—16

Wart Kirchhoff, Geheimrat, am 15, 2, 1945 im Alter von 93 Jahren, In tiefer Trauer; Wilhelmine Kirchhoff, geb. Freiin v. Preuschen, Wiesbaden, Kais-Friedr., Ring 11, Die Einäscherung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattnedfunden

Karl Enders, Gastwirt, nach kurzem schweren Leiden im 70. Lebens-jahre am 8. Febr. 1945. Im Namen der Hinterblieb.: Julius Enders z. Z. Moritzstr. 72. Die Einäsche-rung fand in aller Stille statt

feinrich Zittel, am 21. Febr. 1945 im Alter von 76 Jahren nach kurzem schwerem Leiden, im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Ge-schwister Zittel. Karlstr. 15. Ein-äscherung in alter Stille

Alfred Görsch, unerwartet am 17. Februar im 48. Lebensjahre, In Februar im 68 Lebensjider Anstiller Traver im Namen der Anstiller Traver im Namen der Anstiller Traver im State (1988) auch eine Marie Görscheitbach gehörigen: Marie Görsch, geb. Stephan, Wiesbaden, Tennelbach-

Hermann Klingspor, nach langen schweren Leiden. In tiefem Schmerz: Clara Klingspur, geb. Ehrig. Wiesbaden, Sonnenberger Str. 31, den 21. Febr. 1945. Ein-ascherung findet in der Stiffe statt

Helerich Hähn, Of Haupttruppfüh rer, am 19. Febr. 1945 im Alter von 64 Jahren nach kurzer schwe-In stiller Trave Margarethe Hähn und Kinder Wiesbaden, Marienstr. 2. Die Be erdigung fand in aller Stille stat Karl Engelhardt, am 20. Febr. 1945

Cert Engelhardt, am 20. Febr. 1945 nach Langem schwerem Leiden. Sein arbeitsreiches Leben war Aufopferung für seine Familie. In stiller Trauer: Frau Pauline Engelhardt, geb. Reichart, nebst Tochter Paula und allen Ange-hörigen. Die Einäscherung findet auf Wunsch in siler Stille statt.

Moritzstz 77, 1. Die Einis fend in aller Stille statt

Lina Eiset, 67 Jahre, am 9. Februar 1945 nach längerem Leiden, ihr Leben war nur Arbeit, Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Alfred Eisel, z. Z. Krankenhaus Eltville/Rh. Beisetzung fand in Stille in Eltville statt

Emma Wilsser, geb. Roeder, am 10. Febr. 1945, im Namen der Ge-schwister: Mathilide Müller-Uri, geb. Roeder. Die Beisetzung der Urne auf dem Nordfriedhot wird noch bekanntgegeben

Hermine Rabenstein, geb. Fischer, em 23. Januar 1945 im Alter von 80 Jahren. In stiller Trauer: Wilh. Wehnert und Frau Marg, geb. Rabenstein. Hegen I. W., Sorau (N.-L.), Kiel, 24. Januar 1945

Antonie Stange, 69 Johre alt, em 14. Febr, nach geduldig ertrage-nem Leiden. Im Namen aller Trauernden: Edith Emrich, geb. Schonhardt. Wiesbaden, Ludwig-Eibach-Haus. Beerdigung fand in der Stille statt

Caristiane König Wwe, geb. Flo-reich, am 21. Febr. nach arbeits-reichem Leben im Alter von 77. Jahren. In stiller Trauer: die Sohne Hermann und Fritz. Be-erdigung fand Montag, 26. Febr. auf dem Nordfriedhof statt Lina Menn, geb. Döringer, am 19.2. 1965 im 60. Lebenslahre nach ins-

Brigittchen, unser Sonnenschein, im Alter von fünf Monaten, in tie-fem Schmerz: Emil Ramsperger und Frau. Die Beerdigung fand in alter Stille statt

Anna Berlo, geb. Jahnen, im Alter von 78 Jahren nach kurzer schwe-rer Krankheit. In stiller Trauer: Peter Goffmann und Frau Paula geb. Berlo, und alle Angehöri-gen. W.-Biebrich, Rathausstr. 18, 17. Febr. 1945. Beerdigung hat bereits stattgefunden

Mina Rauch, geb. Schönweller, am 16. Febr. 1945 nach langem Leiden im 68. Lebensjahre. In tiefem Leid: Jakob Rauch und Kinder nebst Angehörigen. Beerdigung fand in aller Stille statt

Maria Mehnert, geb. Saaiwächler, plötzlich und unerwartet am 14, Febr. 1945 kurz vor ihrem 88, Geburtstage. Im Namen der Hinterbliebenen: Carl Mehnert u, Fam. Adlerstr, 85 und Gertenfeldstr. 25. Die Beiselzung hat bereits stattgefunden.

Ottille Ealtz, geb. Enders, im 91. Lebensjahre am 9. Febr. 1945. In tiefem Leid: Else Bethge-Baltz. Wiesbaden, Sonnenberger Str-37. Einsscherung fand in aller Stille

Elisabeth Kunz, geb. Bermbach, nach langer Krankheit am 16. Fe-brua: im 77. Lebensjahre. Im Namen der trauerndes Hinter-bliebenen: P. Kunz, Konrektor a. D. W. Bierstadt. Die Beisetzung erfolgte in alter Stille

Menclette Hoffmann, im 70 Lebens-jahre em 7. Febr. 1945. Die trau-ernden Hinterbliebenen: Luise Hoffmann und Angehörige. Ein-äscherung hat in eller Stille statt-

s Elnäscherung des verstorbene lizeimajors a D. Hans Emili III findet Fraitag, 2. März, 1 Uhr. auf dem Südtriedhof

Hubertus Artur Hermann, 8, 2, 45, Erika Fischer, Artur Fischer, Studienrat, Auringen
Fritz Hans, 15, 2, 45, Frau Gretel Kimmel, geb. Hellwig, 2, 2, Schlangen, bad, Schwalbacher Straße 10
Verlebte:
Otti Jsinger, Rauenthal (Rhg.), Alfred Langer, Hausdorf (Eulengebirge), Im Januar 1945
Erni Hepter, Hahnstätten, Hans Ettlich, Oberfeldwebel, z, Z Wehrm, Breslau Vermählte.
Hanns Schmidt, Emmy Schmidt, geb. Reichel, Wiesbaden Adlerstraße 57, Hanau a. M., Philippsruher Allee 32, 20. Februar 1945
Wilhelm Edler, Obermasch, Erika Edler, geb. Zommert, W.-Biebrich, Diltheystr. Str. Ambneburg, Mosbacher Str. Str. Stellenangebote
Industriewerk sucht Frachtenspezialisten für Eisenbahn und Lastkraft wagen, Expedienten, Meister für die Transportsbreilung, tokomotivituneund Heizer für Dempflök und Diesellok, die in der Loge sind, kleine Reparaturen selbständig auszuführ, Kreftfehrer, für Fahrzeuge mit Generatorien den üblichen Unterlagen u. Gehaltsansprüchen sind schriftlich zurichten an Dr. Stege, Berlin w. 15, Febr., 1945 wichtliege Telefonzuha.

Herberter von Reichster für die Transportsbreilung, tokomotivituneund Heizer für Dempflök und Diesellok, die in der Loge sind, kleine Reparaturen selbständig auszuführ, Kreftfehrer, für Fahrzeuge mit Generatorien von Beiter aus den Wiederbringer o. den der nährer Angaben über Verschleiten 20 22 Geschiellen von Deschleiten und Heizer für die Transportsbreilung, tokomotivituneund Heizer für die Transportsbreilung, tokomotivituneund Heizer für die Reparaturen selbständig auszuführ, Kreftfehrer, für Fahrzeuge mit Generatorien von der nährer Angaben über Verschleiten 20 20 Steptich von Beiten und Wiederbringer o. den der nährer Angaben über Verschleiten 20 20 Steptich von richten an Dr. Stege, Berlin W 15, Beim Motorradunfall Eiserne Hand am Mädchenkleidung (1 Knesebeckstraße 48.49

Hausmeisterehepaar für Gesch-Haus D. Strickjacke gefunden. Abzuholen b. Damenmantel (44). Wilhelmstr. mit Zentralheitg. sofort gesucht. Es kommen nur bestemplohlene Leute in Frage. Tauschwohnung von Stube, Kemmer und Küche muß gesteilt werden. SSST WZ.

Flüssigen Kaltleim in Dösen zu 5 und

Dr. Lade, Langease 13

Mädchen, zuverf. in gepflegt. Haushalt mit drei Kindern (Nähe Sonnenberg) sofort gesucht. 190 WZ.
Stundenhilfe gesucht. 190 WZ.
Futzfrau gesucht. L. Christians, Möbelfabrik, Taunusstraße 45.

Putzfrau für halbe Tage gesucht. M. Schneider, Kirchgasse 35—57

2 Putzfrauen gesucht. Mainzer Str. 13

Dr. Stellengesuche

Bach 34 (Pfalz)

Die zur Reparatur gogeb. Schuhe können Brahmen. 3 Tage abgeholt werden wer den auch Sonniag vorm Frau Finup Asch WZ.

Schuhe (37), braunhohe, suche Stadllasche, 180 WZ.

Withelmstraße 38

Kriegsschädenangetegenheiten (Bearbeitung vorn Behörden)
übernimmt Haus- U. Vermögensverw Scheiller, Mauergasse 14, 1, 15, 30—17

Stellengesuche

Geschäftsführer eines groß. Textilige Werden wieder angenommen.

Geschäftsführer eines groß. Textilige Suchhäftsführer eines Großen Position. 5513 Suchhäfter, durch plötzt eingelt. Um men und Herren. Kapellenstr. 6. I. stände freigeword, s. Stellig 279 WZ. Vermietung von Schreib- Rechen. U. Fahrrad. 343 WZ. Gewandter Große und Einzelhandels- Additionsmasschinen u. Reparaturen den Mirkungskalten von Schreib- Rechen. U. Armbanduhr, stüden Mirkungskalter Friedberg (Hess.), Große Klostergasse 16 Tei 4055 Suchhalterin, perf., vertraut mit allen einschlig Arbeiten, sucht neuen Wir. Resierklingen schartt (5 Rot I. M. Hain. 347 WZ.

Hausmeisterstelle mit 1-2-Zim.-W. von Näherin sucht Heimsteit. 5529 WZ. Fuppenball, sucht Heimsteit. 5529 WZ. Kinderwagen. 5431

Verloren - Gefunden

Geldbörse, schwarzrot, verloren, inh. Garten (Nähe Kieinfeldchen) zu pach3 Armbänder, 70 RM u.a. m. Da ten gesucht Zuschr. 342 WZ.

Andenken bitte geg. Belohn, abzug. Garten zu pachten gesucht. 5533 WZ.

Frau Ria Bouvret, Ludwigstr. 16 Wer fährt nach Karlsruhe hin und zuBlaze Schuhe mit Ueberschuhen beim 10ck? Zuschr. 5435 WZ.

Herren- od, Damen-Haus Schuhe mit Ueberschuhen beim 190k? Zuschr. 5535 WZ. Herren od, Damef-Umzug verforen Abzug, geg. gute Welches Auto bringt Wäsche von kleifer e. Wäsche. Selöhn Freu Köhlbecker, W.-Dotzh., Kochem (Mose) nach Wiesbaden? suche O.-Fahrred-Zwinglistraße 2 (an der Kahlemühle): Kerl Vogel, Wiesbaden, Römerberg 30, 313 WZ.

Geburten:

1 schwerzer Pumps in der Nacht vom
Hubertus Artur Hermann, 8, 2, 45. Erika 2, 3. Febr. von Riehlistr., Herderstr.
Fischer, Artur Fischer, Studienrat, nach Wallufer Str. verloren, Abzug bei Fries, Waldstr. 62, III.

Matratza u. Kissen,

Knesebeckstraße 48-49

Filmvorführerfüh gesucht. Meinz-Lend.
Zuschr. W 275 Anzeigen-Frenz Meinz.
Mann gesucht für Bäume schneiden u.
Köppel. Kentrup, Welliritztal

Köppel. Kentrup Gesch-Haus

Mann gesucht für Gesch-Haus

gesteilt werden, 5557 WZ. Flüssigen Kattleim in Dösen zu 5 und D. Halbschuhe (35 b. Feinkost-Verkäuferin sofort oder beid 10 kg liefert R. Steilb, Moritzstr. 9 36), sodie Trachlangesucht. Th. Fritz Bauer, Feinkost, Bruchleidendel Fleischer, bestens be-Kirchgasse 9 währles Reform Kunnigelande Bauer. Kirchgasse 9

Zahnärzti. Helferin baldigst ges. 4366

Frau od. Fräul., unabh., uverl. kin. derlieb. für Haushalt ges. Schlat. gelegenheit vorhanden. 287 WZ.

Prau, zuverl., 3.-4mal wochentlich zur Reinigung der Praxisraume gesucht. Dr. Lade. Langasse 13

Mädchen, zuverl. an gentlent. Hen haushalt ges. Schlat. gelegenheit vorhanden. 287 WZ.

Prau, zuverl., 3.-4mal wochentlich zur Reinigung der Praxisraume gesucht. Dr. Lade. Langasse 13

Mädchen, zuverl. an gentlent. Hen haushalt ges. Schlat. Ges. Spezialbandagen, Freis. Beltsaftel, kompl. Belt. W. Benzatur geneh. Schline hen. Beltsaftel, kompl. Belt. Beltsaftel, kompl. Belt. Beltsaftel, kompl. Belt. Beltsaftel, kompl.

Buchhalterin, perf. vertraut mit allen einschlag Arbeiten, sucht neuen Wir-kungskreis. Zuschr. 329 WZ.

Buchhalterin, perf. vertraut mit allen Große Klostergasse 16 Tel 4055

Suche Handkolfer.

Große Klostergasse 16 Tel 4055

3497 WZ.

Füngenhalt.

Fungenhalt.

Fungenhalt.

Grundstück oder Garton zum Erbauen H.-Mantel (52), s von 2 Behelfsheimen gesucht. Mögl. Radio- Ferd. I außerhalb der Stadt. Zuschr. 289 W.I. Laufenselden

Georg Steuber, an den Folgen sei ner Verletzungen vom 2. Fe 1945 im Alter von 77 Jahren. stiller Trauer: seine Kinder. Beerdigung fand Stille statt Karl Gottleb Kalser, im 67 Lebans

jahre in tiefem Leid: Frau Bar-bara Kaiser, geb. Schiehser, Elia Wink, geb. Kaiser, und Ange-hörige. Die Belsetzung hat be-reits stattgefunden Withelmine Großmann, 63 Jahre, am

 Febr. an der erlittenen Ver-wundung vom 2. Febr. Familien Karl und Otto Weigend. Die Ein-äscherung fand in der Stille statt Ilisaboth Hoftrich, am 2. Febr. 1945. Die trauernden Hinterbliebenen: Barbara-Michaela Gammel, Emser Straße 14. Die Einäscherung fand in aller Stille statt

🙀 Terrorangriffen fielen zum Opfer 👰 Heinrich Schneider, Schlossermst., Lebensjahre am 18. i an den Folgen seiner 1745 an den Folgen seiner am 2. Febs. zugezogenen Verletzun-gen. Sein Leben war Arbeit und Liebe für die Seinen, in stiller Trauer: Johanna Schneider-Kett-ner, geb. Butz, nebst eilen An-gehörigen, Wiesbaden, Weißen-burgstrafle 3, Schulberg 23, Bei setzung in der Stille

Minna Breidenbach, am 2. Febr. 45, 41 Jahre. In liefer Treuer: Char-lotte Breidenbach, geb. Rörlg, und alle Angehörigen. Nastellen, Wiesbaden, Leberberg & Trauer-feier hat stattgefunden.

Else Recter, geb. Braun, 51 Jahre, am Z. Febr. 1945. In großem Leid: Otto Recter, Rev. Oberwechtm. am 2, Febr. 1945. In großem Leid: Otto Recter, Rev. Oberwachtm. der SP, Wiesbaden, Goebenstr.9 23, Febr. 1945. Einascherung fand in Stille statt

Anni Bommert, geb. Bender, am 2. Febr. 1945. In stiller, Trauer Oskar Bommert, Oberfunker, z. Z. Wehrm, Wiesbaden, z. Z. Lahn-straße 9. Beisetzung findet in der Stille statt Charlotte Tietze, Altparteigenossin, Hans-Georg Tietze, am 2 Febr. 1945. In stiller Tracer: Georg Tietze, Oberfeldintendant, z. Z. im Oston, Beerdigung hat am 19 Februar stattgefunden

Marget Pfister, geb. 26 Juli 1931. In tiefer Tracer Andrees Plister und Frau Lina, geb. Rödling, und alle Angehörigen W. Dotzheim, Straßenmühlweg 7. Die Beerdi-gung hat in der Stille stattgef.

Es starben: